

Alle Tafeln verkleinert  
Nachstiche nach englischen  
Vorlagen.

Nicht ausleihbar





Plath. 1: 13 Stahlstiche

" 2: 23 "

" 3: 59 "

[Taf. 46 fehlt]

79/14. 46<sup>2</sup>



CONSTANZ.

CONSTANZ.

CONSTANZ.



Historische  
WANDERUNGEN  
AM RHEIN  
von Cassiodorus

Aus dem Lateinischen  
von  
Johann Heinrich  
von Schlegel



Malerische  
**WANDERUNGEN**  
**AM RHEIN**

von Constanz bis Cöln,

nebst

**Ausflügen nach dem Schwarzwald,**

*der Bergstrasse*

und den Bädern des Taunus.

Von

**KARL GEIB.**

1. Abtheilung.

DER BODENSEE.

---

**CARLSRUHE:**

Creuzbauer'sche Buch- und Kunsthandlung.

1838.

Ge. in. St. 3806  
22

- Rara -

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DUSSELDORF

38.888



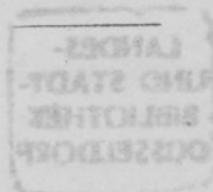
Malerische  
**Wanderung am Bodensee**

und

*an den Ufern des Rheins,*  
von **Constanz bis Basel.**

Von

**KARL GEIB.**



Mit 13 Stahlstichen.

---

**CARLSRUHE:**

Creuzbauer'sche Buch- und Kunsthandlung

1838.

Blatt

# Wanderung am Bodensee

von

an den Ufern des Rheins. 2

von Constantin die Basel

von

Carl Gier



Mit 18 Stahlstichen

CARLSRUHE

Verlag von Carl Gier, Düsseldorf

1858

I.  
**DER BODENSEE**  
und  
*seine Umgebungen.*



DER BODENSEE

von

Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Dr. Bodensee

Wir beginnen die Wanderung an den Ufern unsers herrlichen vaterländischen Stromes in jener Gegend, wo er, die Gränze zwischen Deutschland und der Schweiz bildend, in noch jugendlichem Laufe aus dem romantischen Rheinthale heraneilt und die Fluten des mächtigen *Bodensees* betritt, des *Königs* jener majestätischen Landgewässer, deren spiegelhelle Wogen die erhabene Natur des wilden Alpengebirgs, seine grünen Matten, und so manche reizende Thäler Helvetiens, noch mehr beleben und verschönen. Wohl hat *Gessner*, der unnachahmlichste aller Sänger der Natur, die lachenden Gestade des Züricher Sees durch liebliche Hirtenscenen in Dichtungen und Gemälden verherrlicht; wohl besang *Matthisson* das holde Feenland, das sich aus schauerlicher Wildniss der Vorzeit an den prächtigen Ufern des Genfer Sees gestaltete; aber wenn auch schon mancher geistvolle Reisende mit der wärmsten Farbengebung die Schönheiten des *Bodensees* malte, wenn auch hie und da ein fröhliches Lied oder eine anmuthige Ballade an seinen Ufern erklang, so darf man dennoch mit Recht fragen, warum *Er*, dessen Anblick einer dieser Wanderer „den schönsten, grössten und lieblichsten in ganz Deutschland“ nennt, der Mancher sogar das *deutsche Meer*

heisst, noch nicht die Harfe der Dichter zu Gesängen begeisterte, wie sie einer so herrlichen Naturscene vollkommen würdig sind.

Dieser berühmte Landsee wird auf seiner linken Seite von den Schweizerkantonen St. Gallen und Thurgau, auf der rechten von österreichischen, baierischen, württembergischen und badischen Landen begränzt. Er misst in seiner grössten Länge 18, in seiner grössten Breite (von Friedrichshafen bis Arbon) 4 Stunden, soll an vielen Stellen, namentlich bei Lindau und Mörsburg, 368 Klafter tief seyn, und wird auf einen Flächenraum von 9 Quadratmeilen geschätzt. Der grössere Theil oder *Ober-See* erstreckt sich von Bregenz bis Constanz; der kleinere (nordwestliche) scheidet sich, vermittelt einer Landzunge, in den *Ueberlinger* und den *Unter- oder Zeller-See*. Die Ufer sind meistens flach, und nur zwischen Lindau und Bregenz, auch bei Ueberlingen und Bodmann, erheben sich steile Punkte. Darum gefriert auch der See leicht am Strande, wegen der ungeheuern Tiefe aber nie ganz; selbst in dem strengen Winter von 1788—89, wo auf dem festen Eise Wägen von Lindau nach Bregenz gingen, war er in der Mitte nicht gefroren; doch soll dies *einmal*, und zwar in der strengen Kälte des Jahrs 1695, geschehen seyn. Der *Rhein*, welcher eine Stunde von Rheinegg in den See fliesst, durchströmt ihn der Länge nach, und tritt bei Stein wieder heraus; auch fallen noch mehrere Flüsse und Bäche, wie der Argen, die Bregenz, die Schüssen, die Aach, die Stockach etc. in sein Gewässer. Er wird auch der Constanzer- oder Costnitzer See, von der an seinen Ufern liegenden Hauptstadt,

genannt; den Namen *Bodensee* erhielt er von dem alten Schlosse *Bodmann*, dessen Ruine gen Norden auf einem schroffen Felsen thront. Anders waren seine Benennungen in der römischen Zeit; denn bei dem Geographen *Pomponius Mela* heisst er *Lacus Rheni*, wegen des ihn durchflutenden Rheins, bei dem einige Jahrhunderte später lebenden Geschichtschreiber *Ammianus Marcellinus* aber *Lacus Brigantinus*, weil er im südlichen Theile an der Stadt Bregenz seinen Anfang nimmt.

Für den Wanderer, der schon in einiger Entfernung des Ueberblicks über den See und die wie ein mannichfaches Panorama von seinen Gestaden weithin verbreitete Naturscene sich erfreuen will, gibt es verschiedene reizende Standpunkte am schwäbischen Ufer. Den schönsten Totaleindruck jedoch gewährt, namentlich dem, der von der westlichen Seite her, aus Frankreich oder vom Rheine, kommt, und dem, der auf der Schweizerstrasse nach den Alpen zieht, die Aussicht, welche sich ihm von den kegelförmig gestalteten Bergen des Hegau's, die zwischen Tuttlingen, Radolphzell und Schaffhausen emporragen, eröffnet. Vor allen besteige er den Gipfel, auf dem die uralte württembergische Feste *Hohentwiel* steht. Hier hauseten einst die Ritter des edlen Geschlechts von *Twiel* als Lehnsleute der Herzoge von Schwaben. Nach des unglücklichen Konradin's Tode gab Kaiser Rudolph von Habsburg dieses Schloss dem Hause seines Kanzlers von *Klingenberg*, dessen Nachkommen es 1538 an Herzog *Ulrich von Württemberg* verkauften. Seitdem blieb es immer bei dieser Herrschaft. Stark und trefflich war die auf den steilen Höhen thronende Burg befestigt. Auch leistete sie im dreissigjährigen wie im

spanischen Erbfolgekriege dem feindlichen Heere tapfern und siegreichen Widerstand. Als aber im Mai 1800 die französische Armee, unter *Moreau*, in dieser Gegend vordrang, übergab man sie derselben, und ihre Werke wurden geschleift. Man erblickt nur noch auf einem Hange des Berges den Vorbau der Festung, der jetzt aus einigen Höfen und einem guten Gasthause besteht; der Felsengipfel trägt die *Ruinen*, wo noch die bombenfesten Gewölbe sichtbar sind. Etwas höher stand noch ein neueres, wohl fortifizirtes Schloss, mit schönen Zimmern und der Wohnung für die Staatsgefangenen, in der auch der edle und geistreiche Kanzler *Joh. Jak. Moser* fünf traurige Jahre zubringen musste. Dasselbst wurden in Kriegszeiten der Schatz und das Archiv des württembergischen Hofes verwahrt. Von dieser steilen Höhe nun überschaut man auf einer Seite den ganzen Landstrich Oberschwabens, ein Gemische von Fluren, Wäldern und Höhen, mit Städten, Dörfern und Burgen wechselnd; auf der andern entzückt die noch herrlichere Aussicht über den glatten blendenden Spiegel des grossen Sees, auf die Garten- und Rebengelände seiner Ufer, die reizenden Inseln und den Rhein, erst noch halb See, dann bei Stein als rascher Fluss sich weiter schlängelnd. Inmitten der Dörfer, welche auf diesen lachenden Gefilden zerstreut sind, erheben sich am Untersee die Städte Radolphzell und Steckhorn, und weiterhin erscheint das stolze Constanz, von wo sich der Obersee in die dunstige Ferne verliert. Dann fällt der Blick rechts hin auf die lieblichen Fluren der Schweiz, ihre fruchtreichen Obstgärten und Rebenhöhen, den romantischen Thurgau mit seinen anmuthigen Hügeln, Feldern, Auen und

Hainen, und schweift bis dorthin, wo die Berge, hell- und dunkelblau, immer höher aufsteigen, und endlich die mit Schnee bedeckten Gipfel der hohen Alpenkette, vom Vorarlberge bis zur Jungfrau, das prachtvolle Gemälde schliessen. Gehen wir jetzt hinab an die Gestade des *Bodensees*, und bezeichnen die einzelnen, hervorstechenden Punkte der Landschaften, womit die Natur seine Umgebungen schmückte.

Unsere erste Fahrt oder Wanderung sey nach *Constanz* gerichtet, weil diese Stelle nicht allein als der Centralpunkt des fröhlichen Lebens, das an den zahlreich bevölkerten Ufern herrscht, sondern auch wegen des herrlichen Prospekts von dem ehrwürdigen Dom als derjenige Ort erscheint, wo man sich am besten für die Reise um den See orientiren kann.

Die Stadt *Constanz* oder *Costnitz* (*Constantia*) liegt am nordwestlichen Ende des Bodensees, auf der linken Seite des Rheins, wo dieser den oberen und unteren See mit einander verbindet. Eine hölzerne, auf steinernen Pfeilern ruhende, Brücke führt nach der auf dem rechten Ufer gelegenen Vorstadt *Petershausen*. Mit dieser und den zwei andern Vorstädten *Kreuzlingen* und *Paradies* hat *Constanz* einen Umfang von 4000 geographischen Ruthen, mit Ausnahme der Stadtgräben und der Wälle, die man noch als Ueberreste der ehemaligen Festung erblickt. Die Zahl der Einwohner wird, ohne die Garnison, auf 5250 gerechnet, wovon etwa 4900 katholischer und 350 protestantischer Religion sind. Zudem haben hier mehrere Fremde, wegen der anmuthigen und gesunden Lage, ihren Aufenthalt gewählt. Entdeckte Spuren altrömischer Festungswerke beweisen, dass dieser Ort zuerst von den

Römern angelegt ward; denn als im Anfange des vierten Jahrhunderts Kaiser *Constantius I.* (Chlorus) während seiner Kämpfe mit den Alemannen in diese Gegend des Rheines kam, erbaute er wahrscheinlich hier ein Kastell, das seinen Namen erhielt. Im sechsten Jahrhundert ward, unter den fränkischen Königen, das Bisthum, welches bis dahin zu Vindonissa (Windisch im Schweizer Thurgau) bestanden, hieher verlegt. Späterhin gehörte *Constanz* unter die freien Reichsstädte, und war im Mittelalter blühend durch Handel und Manufakturen; auch schätzte man es damals auf 40,000 Einwohner. Endlich kam diese Stadt 1549 an Oesterreich; doch gab sie dem Bisthume, das an beiden Seiten des Bodensees und grösstentheils im Umkreise der Schweiz lag, fortwährend den Namen, wiewohl der Bischof, der zugleich Reichsfürst war, in *Mörsburg*, zwei Stunden von hier über den See, residirte. Seit 1805 ist *Constanz*, nachdem es von Oesterreich abgetreten worden, mit dem Grossherzogthume *Baden* vereint, und die Hauptstadt des See- und Donaukreises, in der sowohl die Kreisdirektion, als andere angesehene Behörden, ihren Sitz haben. Auch bestand hier noch ein bischöfliches Generalvikariat, welchem der weise und aufgeklärte, durch seine moralischen Eigenschaften und geistreichen Werke so verdienstvolle Prälat Freiherr von *Wessenberg* vorstand, das aber mit Errichtung des Erzbisthums *Freiburg* für die sämtlichen badischen Lande aufgehört hat. Es finden sich hier mehrere ansehnliche Gebäude, zum Theil mit schönen Gärten geschmückt, drei katholische Pfarreien und jetzt auch eine evangelische. Manche Häuser und Kirchen bieten merkwürdige historische

Erinnerungen. So diente das gegenwärtige, 1388 erbaute *Kaufhaus* zum Cardinals-Conclave während der 1414 hier gehaltenen allgemeinen Kirchenversammlung. In dem *Münster*, einem herrlichen Denkmal altdeutscher Kunst, das 1052 in Kreuzesform erbaut worden, und dessen hohes Gewölbe auf 16 Säulen ruht, haben sich die Kirchenväter zu öfteren Berathschlagungen vereint; auch zeigt man hier noch den Ort, wo das Concil über den unglücklichen *Huss* sein Verdammungsurtheil sprach.

Das in Stein gehauene Bild dieses Märtyrers der Wahrheit befindet sich noch an einem Hause in der St. Paulsstrasse, wo er verhaftet ward. Das ehemalige *Dominikanerkloster*, jetzt die *Macaire'sche* Indiennefabrik, bewahrt noch den engen Raum seines Kerkers, der nur drei Schuhe lang, vier Schuhe breit und sechs Schuhe hoch ist. Doch neben diesem traurigen Erinnerungszeichen erscheint auch da, wo die Kirche stand, ein Denkmal edler Art: denn auf einem Schwibbogen des Kreuzganges liest man noch die schöne Grabschrift, welche der berühmte *Aeneas Sylvius*, nachmaliger Papst, dem gelehrten, um die Philologie hochverdienten, Griechen *Emanuel Chrysoloras*, der 1415 hier verschieden, setzte. Merkwürdig sind auch das *Hafner'sche Kaffeehaus* auf dem obern Markte, und das *Bommer'sche Haus*, welche ehemals ein Gebäude waren, dadurch, dass in denselben 1183 der Friede zwischen dem Kaiser *Friedrich Barbarossa* und den Städten des *Lombardischen Bundes* geschlossen ward, wie noch die lateinische Inschrift auf dem ersten und die deutsche auf dem letztern zeigt. Unter allen geschichtlichen Erinnerungen der Stadt

*Constanz* ist unstreitig die gedachte *Kirchenversammlung*, welche in die Epoche ihres höchsten Glanzes fällt, die berühmteste. Hier ward der Grundsatz erneuert, dass ein allgemeines Concil über dem Papst sey und keine schismatischen Päpste statt haben dürften. In den Urkunden wird der prächtige Aufzug geschildert, den der Papst mit seinem Gefolge, die Patriarchen, Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, dann die Fürsten und Herren mit ihrem Hofstaate, die zahlreiche Schaar von Rittern, an 3000 Doctoren und Magister u. s. w. bildeten. Hiezu kamen noch der Waffentross, die Bedienten, Kaufleute, Musikanten, Courtisanen u. s. w., und endlich der ungeheure Strom von Zuschauern aus allen Gegenden des Landes. Kaiser *Siegmund*, der selbst zugegen war, hatte diesen Congress berufen, um den Unordnungen des Schisma, und zugleich der neuen Lehre, die *Huss* verbreitet, ein Ende zu machen. Allein trotz dem, dass der Kaiser demselben ein sicheres Geleit bewilligt hatte, ward er, ohne eines Irrthums überführt, oder aus der Bibel widerlegt zu seyn, am 6. Juli 1415, und ein Jahr später sein Freund und Gefährte *Hieronymus von Prag*, von dem Concil als Ketzler zum Scheiterhaufen verdammt. Die Hinrichtung ward auf dem Domplatze vollzogen, und beide Männer fielen, als Opfer hierarchischer Gewalt, ruhig und standhaft, für die Grundsätze des Glaubens, den sie rein im Herzen trugen. Doch wenden wir uns ab von diesem schauerhaften Bilde zu einer tapfern, ächtrömischen That aus dem sechzehnten Jahrhundert, da *Constanz* seine Reichsfreiheit verlor. Die Bürger und ihr schweizerisches Miethvolk vertheidigten die Stadt mit dem grössten Heldenmuth gegen

*Karls V.* Heerschaar. Als aber zuletzt die Uebermacht siegte und der Feind hereindrang, da kämpfte noch ein Bürger (warum ist sein Name nicht der Nachwelt bewahrt?) auf der Rheinbrücke allein wider eine Menge Spanier. Endlich unterliefen zwei sein Schwert, und da er sich nicht mehr losringen konnte, so umfasste er seine Gegner, drängte sich an den Rand der Brücke, und begrub sich mit beiden in den Fluten des Rheins. Zu einem frühern Kampfe dieser Stadt gab ein 1458 hier gehaltenes *Schützenfest* Anlass. Nebst mehreren Städten der Nachbarschaft waren auch die Schweizer Eidgenossen hiezu eingeladen. Da weigerte sich ein Constanzer Herr, von einem Luzerner einen sogenannten Berner *Plappert* (29 zu 1 Gulden gerechnet) anzunehmen, und nannte diese Münze verächtlich einen *Kuhplappert*. Die Schweizer hielten dies für eine Beschimpfung „der freiesten aller Nationen,“ und verliessen erzürnt das Fest. Aber bald sammelten sich ihrer an 4000 aus Luzern, Uri, Schwyz, Glarus, Zug, Zürich, Bern und Solothurn, rückten gewaffnet an, und verwüsteten die constanzischen Güter im Thurgau. Die Stadt, welche den muthigen und zahlreichen Feind vor ihren Mauern sah, fühlte sich nicht stark genug zu längerem Widerstande; es ward ein Friede vermittelt, in dessen Folge sie den Schweizern für jenen Schimpf 3000 Gulden bezahlen musste. So hatte der *Plappertkrieg* für sie einen übeln Ausgang. — Mancherlei Drangsale, welche *Constanx* in den stürmischen Zeiten der Reformation, im dreissigjährigen Kriege etc. erdulden musste, wodurch auch sein Wohlstand immer mehr litt, können wir aus Mangel an Raum nicht schildern.

Die Ufer des Sees in der Nähe der Stadt sind flach, so dass er wohl an der Rhede das imposante Bild eines grossen Gewässers darstellt; aber nicht so malerisch, wie am Berggestade des obern Theils, erscheint. Um so lohnender ist die herrliche, weit gedehnte Aussicht, welche man von dem Altane des hohen *Münsterthurms* genießt. Denn hier überschaut man den ganzen Ober- und Untersee, erstern bis Lindau und Rrengenz, die fernen Ufer Schwabens in ihrer anmuthigen Fülle, und die reizenden Fluren und Höhen des Schweizergestades, mit neuen Schlössern und alten Ruinen prangend, wo denn im Hintergrunde die Vorarlberger, und auf der andern Seite die Appenzeller Gebirge, bis weithin zu den schneebedeckten Gipfeln der Glarner und Graubündner Alpenkette, emporragen. Wenn auch keine so vollkommene, doch gewiss nach diesem Standpunkt die schönste Aussicht über die Stadt und den See gewährt die *alte Pfalz* (*Palatium Episcopale*), ein sehr grosses, jetzt unbewohntes, aber merkwürdiges, Gebäude des Mittelalters. Im Saale finden sich noch schöne Reste von Holzschnitzwerken, und im obern Stock einige treffliche Wandgemälde aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. — Einen schönen Spaziergang in den Umgebungen der Stadt, bietet die kleine, das *Paradies* genannte, Vorstadt, ein mit lieblichen Wiesen und schattenreichen Gärten geschmücktes Dorf, dessen Bewohner die bürgerlichen Rechte in *Constanz* geniessen. Angenehm ist auch der mit Pappeln besetzte Gang am *Hafen* auf der obern Mauer, und dann der Weg über die *Rheinbrücke*, wo sich eine von dem Mechanikus *Balteschweiler* aus *Laufenburg* 1792 sehr kunstreich angelegte Mahl- und

Sägmühle befindet. Die jenseits liegende Vorstadt *Petershausen* war ehemals eine Benedictiner-Abtei, und ist jetzt in ein grossherzogliches Schloss verwandelt. Bemerkenswerth ist das schöne Portal der im zwölften Jahrhundert erbauten Kirche und ihr alterthümlicher Kreuzgang. Von da besteige man den *Lorettoberg*, der den Namen von einer Kapelle führt, welche die Stadt 1637 der Jungfrau Maria, wegen des Abzugs der schwedischen Armee, erbauen liess. Unter die übrigen Spaziergänge an den Ufern des Sees gehört der reizende Lustgarten des Grafen *von Thurn*, und das mit schönen Alleen bepflanzte *Tägermoos* zwischen Constanz und Gottlieben.

Ein grosser Theil der Einwohner in *Constanz* nährt sich von Handel und Schifffahrt; auch bestehen hier mancherlei Fabriken und Gewerbe. Doch war der Handel im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert von weit grösserer Bedeutung, und scheint sich nach dem Verluste der politischen Freiheit mehr nach der Schweiz gezogen zu haben. In der Vorstadt *Paradies* wird der Gartenbau und Gemüsehandel sehr fleissig betrieben. Ein Lyceum, eine Real- und zwei Elementarschulen sorgen für den wissenschaftlichen Unterricht, den die grossherzoglich badische Regierung in ihren Landen so sehr begünstigt; auch ist das weibliche Lehr- und Arbeitsinstitut im ehemaligen Dominikaner Nonnenkloster sehr lobenswerth. Die Stadt besitzt eine Buchhandlung und einen Leseverein, der über hundert Mitglieder zählt. Das Interesse für schöne Kunst wird durch die geschätzte Malerin religiöser Gegenstände Fräulein *Marié Ellenrieder*, den ausgezeichneten Landschaftsmaler *Biedermann*, und zwei Bildhauer (*Ahorn* und *Knorr*)

gefördert. Die besten *Gasthöfe*, in welchen der Reisende gute Herberge und Bedienung findet, sind die zum *Adler* und *Hecht*.

Setzen wir nunmehr unsere Wanderung fort nach den zwei wunderschönen Eilanden, die sich, ohnweit der Hauptstadt, in den zwei untern Theilen des Sees erheben, und zwar zuerst nach der Insel *Meinau*, oder vielleicht besser *Mainau*, da der ritterliche Minnesänger Arnold von *Langenstein* sie *Maien-Aue* nennt von der lieblichen Natur, die auf ihren Fluren herrscht. Sie liegt ein und eine halbe Stunde nördlich von *Constanz*, da, wo sich die Wasserzunge bildet, welche der *Ueberlinger See* heisst. Ehemals war sie der Sitz eines Deutsch - Ordens - Commenthurs, und ist jetzt Privateigenthum, das von seinen Inhabern nicht bewohnt, sondern nur angebaut wird. Ein hölzerner Brückensteg verbindet die Insel, deren Umfang kaum eine halbe Stunde beträgt, mit dem festen Lande. Sie gewährt den Anblick eines hesperischen Gartens, wo lachende Wiesen, Getreidefelder, belaubte Weinhügel, malerische Gruppen von Obstbäumen, schön geordnete Blumen- und Pflanzenbeete, in der herrlichsten Abwechslung erscheinen. Auf der Treppe des nun einsamen Schlosses erblickt man zwei Schnitzwerke in antikem Geiste, wahrhaft idyllische Bilder darstellend, einen Faun, der den jungen Bacchus auf seiner Schulter trägt, und einen kindlichen Bacchus, der einen Faun mit dem Epheukranze schmückt. Von dem Altane dieser Burg hat man die entzückende Aussicht über den ganzen Spiegel des Sees und seine fernen Gestade; aber obschon die Scene, welche sie uns vor Augen stellt, die nämliche ist, die wir



Wasser, in welchen der Reisende  
 ... sind die zwei ...

Wasser Wanderung fort nach den  
 ... die sich ...

... der See erheben, und zum  
 ... vielleicht besser ...

... Knoll von ...  
 ... Wasser, die auf ...

... die eine halbe Stunde ...  
 ... Wassermenge ...

... war es der ...  
 ... jetzt ...

... sondern ...  
 ... die ...

... die ...  
 ...

JANSEN MEIN A.O.





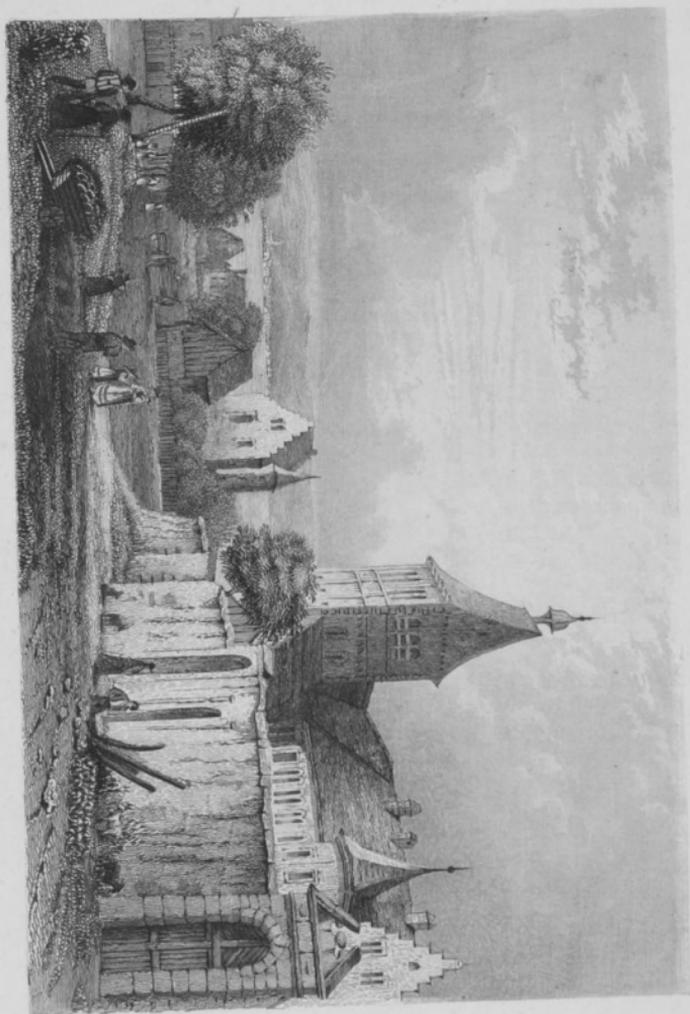
von der Höhe des Münsterthurms gewahren, so schafft die blühende Umgebung der trauten stillen Natur wieder ein eigenthümliches Bild, das unser Herz mit dem wonnigen Gefühl arkadischer Ruhe beseelt. — Durch einen dichten, anmuthigen Wald gelangt man von hier aus an den Untersee, und dort nach kurzer Fahrt zu der Insel *Reichenau*, die zwei Stunden von Constanz entfernt, fünfviertel Stunden lang und eine halbe Stunde breit ist. Hier ward schon im Anfange des achten Jahrhunderts die nachmals so berühmte *Benedictiner - Abtei* gestiftet, und noch wird der Schenkungsbrief *Karl Martels* vom 25. April 724 im Hauptarchive zu Karlsruhe bewahrt. Durch die ausserordentliche Freigebigkeit der Fürsten und des Adels erlangte dieses Kloster bald so grosse Reichthümer, dass die Insel, welche bisher die *Aue* hiess, fortan *Reichenau* genannt wurde. Bedeutende Privilegien, von den Kaisern ertheilt, vermehrten das Ansehn der glänzenden Abtei, die zur Zeit *Ludwigs des Frommen* an 1600 von ihr abhängige Mönche und Priester zählte, und Jahrhunderte lang wurden nur Fürsten, Herzoge und Grafen als Kapitulare darin aufgenommen; auch ward die Klosterschule als eine wahre Bildungsanstalt für den deutschen Adel betrachtet. Viele Benedictinerklöster gingen von dem hiesigen aus, so dass es gleichsam dreihundert Vasallen besass und man im Sprüchwort sagte: „Der Abt kann nach Rom reisen, und jeden Tag auf eigenen Gütern Mittag- und Nachtruhe halten.“ Aber durch die Schwelgerei und Sittenlosigkeit der Aebte und Mönche sank dieses Stift immer mehr; ja es war bereits im Mittelalter in solchen Verfall gerathen, dass ein Abt, Namens *Werner von Roseneck*,

nicht mehr seine eigene Tafel bestreiten konnte, sondern, wie es in Urkunden heisst: „auf einem weissen Rössli nach Niederzell ritt und beim Pfarrer speisete für Kostgeld.“ Als der letzte dieser Herren, *Marx von Knöringen*, im Jahr 1540 als armer Pfründner sein Leben beschloss, nahmen die Bischöfe von *Constanx*, mit kaiserlicher Zustimmung, Besitz von der Abtei *Reichenau*, welche 1799 gänzlich aufgehoben ward. Der Gottesdienst in der ehemaligen Klosterkirche wird jetzt durch hlezu besoldete Weltpriester versehen. Dass in der blühenden Periode dieser geistlichen Anstalt viel wissenschaftlicher Eifer daselbst geherrscht, beweisen ihre literarischen Schätze, welche nunmehr mit den Bibliotheken von Karlsruhe und Heidelberg vereinigt sind. Auf der Insel befinden sich drei Pfarreien, *Oberzell*, *Niederzell* und *Münsterpfarre*. Sie enthält etwa 280 Häuser und ist von 1400 Menschen bewohnt. Seltsam kontrastirt das regsame Leben, so in derselben herrscht, mit der feierlichen Stille, die auf *Meinau* ruht, wo nur etwa 25 Leute hausen, und wo das schöne Commenthurgebäude, einst von Herrlichkeit und Freude belebt, jetzt einem verlassenen Zauberschlosse gleicht. Auch in *Reichenau* zeigt sich die schönste und üppigste Natur, ein Ueberfluss von Wiesen, Feldern, Obstgärten und Rebenhöhen, die den Fleiss ihrer Besitzer ohnen. Die reizendste Aussicht hat man von der sogenannten *Hochwacht*, einem erhabenen Weinberge, den ein hölzernes Kreuz bezeichnet. Wohl ist sie nicht so ausgebreitet und grossartig, wie von der Insel *Meinau*, und überhaupt sind die Ufer des Untersees niedriger und flacher; aber es erscheint vor uns ein mannigfaches Landschaftsgemälde von sanftem und mildem



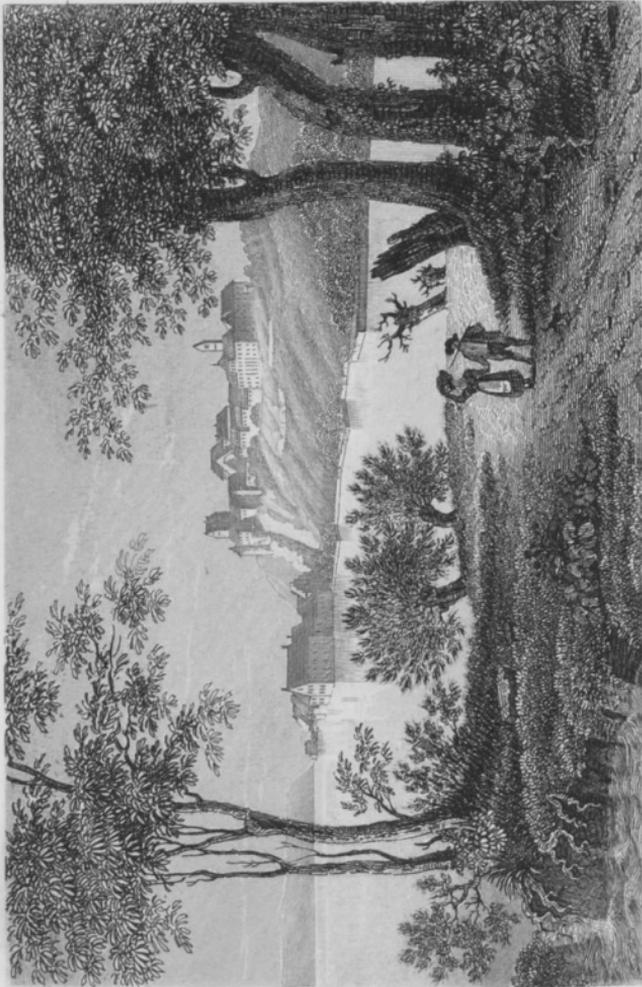


REICHENAU.









MERSEBURG.

... und die ...

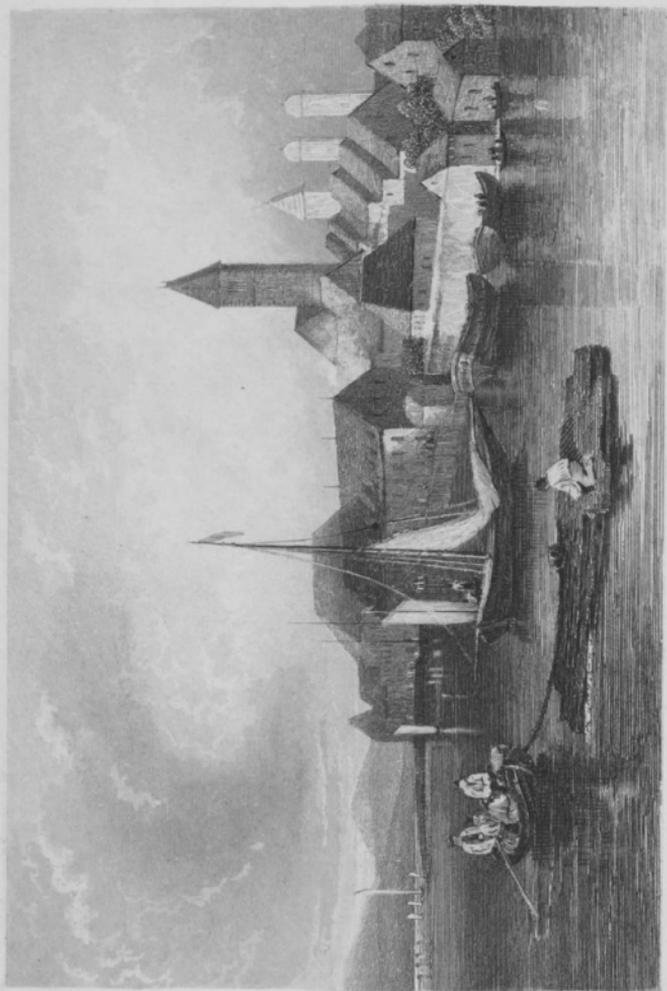


Character, wo die Hauptgegenstände dem Auge näher gerückt sind. Gerade gegenüber gewahrt man *Stein*, den ersten Schweizerort; im Osten erheben sich die Thürme von *Constanz*, und den Hintergrund schliesst fernhin der dunkle *Bregenzer Wald*, über dem die *Vorarlberger Alpen* aufsteigen. Unter einigen Gebäuden der Insel, die sich aus dem Mittelalter herschreiben, ist namentlich die *Klosterkirche* oder das *Münster* wegen seiner alterthümlichen Bauart und verschiedener Seltenheiten merkwürdig. Man zeigt hier die Grabstätte *Kaiser Karls des Dicken*, welche jedoch keine äussere Kennzeichen hat; ferner einen *Smaragd* von 28 Pfund Gewicht, den *Kart der Grosse* dieser Kirche soll geschenkt haben, der jedoch nur ein Glasfluss ist, wiewohl man vermuthen darf, dass dieses Kloster ehemals einen ächten Smaragd besass, indem die Schweden, als sie 1632 unter dem General *Horn* *Constanz* überrascht, einen solchen kostbaren Edelstein, den man mit dem bischöflichen Geräthe flüchten wollte, auf dem See wegnahmen. Zudem sind hier noch einige Glasmalereien, ein Abtstab aus dem vierzehnten Jahrhundert, eine kostbare *Monstranz*, Reliquien u. s. w. zu sehen.

Wir kehren nach *Constanz* zurück, und machen von hier oder von *Staad*, das an der Spitze der Erdzunge liegt, die den untern See in zwei Arme theilt, eine Fahrt nach *Mörsburg*, um von da bis *Lindau* das schwäbische Ufer zu bestreifen. *Mörsburg*, ehemals die Residenz der Fürstbischöfe von *Constanz*, nunmehr der Sitz eines grossherzoglich badischen Hofgerichts, liegt an einer hohen Felsenwand, dicht am Strande des Bodensees. Die Stadt ist uralte, und ihr *Schloss* vermuth-

lich schon unter den Merovingern erbaut. Diese graue Burg erhebt sich auf einem von der Stadt getrennten Felsen. Sie war ehemals sehr fest, und vertheidigte sich kühn in der Fehde des Bischofs mit dem Grafen Rudolph von Hohenberg, den Kaiser Ludwig der Baier unterstützte. Aber im Jahr 1452 ward bei einem Aufruhr der Bürger das Schloss erstürmt und der Bischof verjagt, so dass er erst nach fünf Jahren wieder in den Besitz desselben kam. Jetzo befindet sich hier das Lokal des Hofgerichts. Das *neue*, im grossen Styl erbaute, *Schloss* liegt jenseits der Zugbrücke, die zu dem alten führt. Dieses prachtvoll eingerichtete Gebäude war in späterer Zeit der bischöfliche Sitz. Der berühmte Fürst Primas, Karl von *Dalberg*, war der letzte Bischof, welcher hier (1813) seinen Aufenthalt nahm. Ausser diesen Schlössern sind das bischöfliche Seminar, auf einem Hügel, mit grossem Garten und schöner Aussicht, einige Kirchen, das Rathhaus, das sehr alte Getreidehaus u. s. w. sehenswerth. Weinbau, der in dieser Gegend stark getrieben wird, die sehr belebte Schifffahrt auf dem See und die Fischerei, bilden den Hauptnahrungszweig der Einwohner. Der Standpunkt am Hafen, wo man die Breite und Länge des Sees überschaut, dessen Wellen sich an dem grauen Stadtgemäuer brechen, und wo jenseits die Thürme und Giebel von Constanz emporschimmern, hat etwas sehr Malerisches, dessen Effect noch durch den Anblick des alten Felsennestes, so sich über dem Städtchen thürmt, erhöht wird. Unter *Mörsburgs* Erinnerungen aus neuerer Zeit gehört auch, dass der bekannte Teufelsbeschwörer *Gassner*, katholischer





FRIEDRICHSHAFFEN.





Pfarrer zu Klösterle bei Chur, nachmals in Ellwangen, 1774 hier sein Wesen zu treiben begann.

An dem See hin führt der Weg nach der, vier Stunden von Mörsburg entlegenen, königlich württembergischen Stadt *Friedrichshafen*, die aus dem ehemaligen Reichsstädtchen *Buchhorn* und dem Benedictiner-Priorate *Hofen* besteht. Es verdankt seinen Namen dem verewigten Könige *Friedrich*, der den Hafen anlegte, und jene zwei Orte, vermittelt einer Reihe neu erbauter Häuser, mit einander verband. Das dreistöckige Klostergebäude von *Hofen* ist nun zu einem königlichen *Lustschloss*, in edler und einfacher Manier, eingerichtet. An demselben befindet sich der *Hafen*, wo das Dampfboot *Wilhelm* liegt. Das Schloss gewährt von der Seeseite her einen sehr schönen Anblick; das herrlichste jedoch ist die Aussicht von seinem Balkon, einem der glücklichsten Standpunkte, welche man zu dem Ende wählen kann. Hier der stattliche Münsterthurm von *Constanz*, der sich aus den Wellen zu erheben scheint, dort aufwärts jener Punkt, wo der See den jungen Rhein in seinen Schoos nimmt, und dazwischen die silberne Fläche des grossen Gewässers, jenseits die lieblichen Obstaine von *Arbon* und *Rorschach*, und weiter die schönbegrüntten Hügel des Schweizerufers, welche immer höher aufsteigen bis dahin, wo der hohe *Säntisberg* mit seinen steilen Felswänden in die blaue Luft emporragt — welch' ein reizendes Gemälde! *Friedrichshafen* ist der Sitz einer königlichen Hofkammerverwaltung, einer Post und Ober-Zollbehörde; auch befindet sich hier eine evangelische und eine katholische Stadtpfarrei. Durch das genannte *Dampfboot* wird der Handel mit

der Schweiz und Italien begünstigt. In einem der schönen Säle des Schlosses sieht man ein Oelgemälde, so dieses Gebäude, mit der Aussicht auf den See und jenem vor Anker liegenden Schiffe, darstellt. Die gesammte württembergische Besizung in diesem Landstriche gehört zu dem Oberamte von *Tett nang*, einem Städtchen, das zwei Stunden vom Bodensee, in einer schönen und fruchtbaren Gegend, liegt. Man erblickt es fast überall mit seinem alten *Schloss* (nunmehr die Wohnung der Oberbeamten), das auf einer Höhe gebaut ist, die einen weiten Prospect in die malerische Landschaft und nach dem obern Theile des Sees gewährt, nicht minder schön ist die Aussicht von dem nahegelegenen Schloss *Hinterembs*. *Tett nang* war einst der Hauptort der Grafschaft *Montfort*, deren Inhaber sich im Mittelalter als tapfere Ritter bewährten; doch scheinen sie — was nicht von allen Rittern geschah — ihre Güter durch klösterliche Stiftungen vergeudet zu haben. Die Grafschaft kam endlich an Oesterreich, und zuletzt an Württemberg. Noch sind die Bilder des edlen Geschlechts in einem Saale der alten Burg zu schauen, und bekanntlich erhielt in neuerer Zeit der Prinz *Hieronymus*, Bruder Napoleons und Schwager des jetzigen Königs von Württemberg, den Titel eines Grafen von *Montfort*.

Auf einem angenehmen Wege, der mit Tannen-, Buchen- und Obsthainen wechselt, gelangt man weiter den See hinan zu dem Marktflecken *Langenargen*, der auch verschiedene reizende Standpunkte zum Ueberblick über die Gegend und den See hat, besonders auf der kleinen Halbinsel, wo die Ruine des letzten *Montfort'schen* Pallastes liegt, und dort







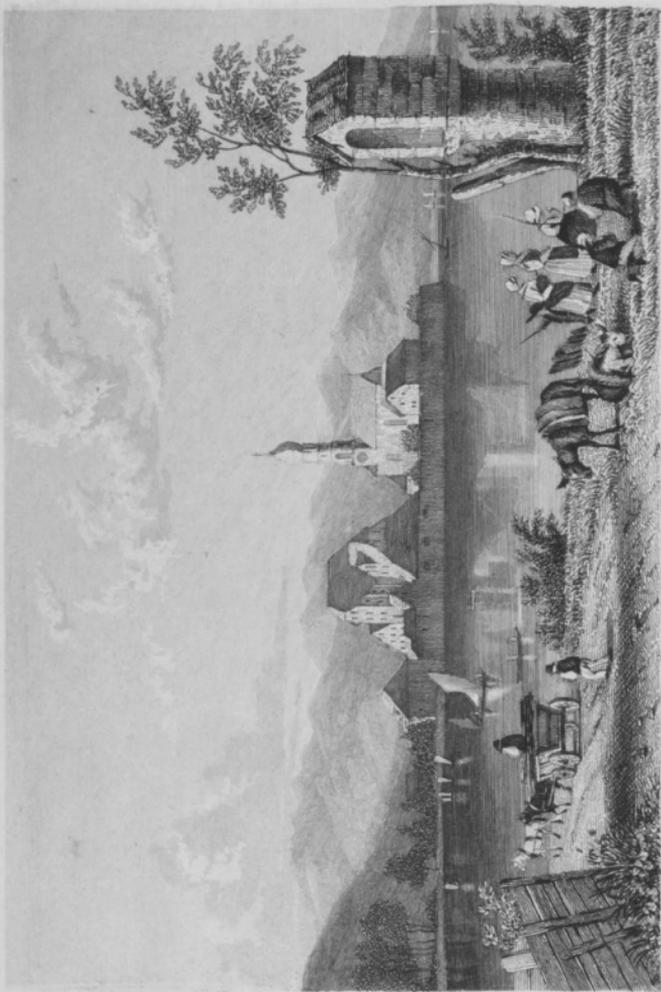
*Reifer pinx.*

SCHLOSS BEI HOHENEMS

CHATEAU PRÈS DE HOHNEMMS    CASTLE NEAR HOHNEMMS







WASSERBURG.





auf der von den Wogen umrollten Schanze, welche die Schweden errichtet, als sie im dreissigjährigen Kriege dieses feste Kastell besetzt hielten. Noch freundlicher wird die Landschaft und immer schöner die Ansicht des Sees, wenn man nach dem Städtchen *Wasserburg* kommt, das sich in einer mit Korn, Wein und Obst gesegneten Flur am Gestad erhebt, und jetzt erscheint *Lindau*, herrlich auf zwei Inseln, wie im Meere, prangend.

Das grössere Eiland, auf dem die von Friedrichshafen etwa fünf Stunden entlegene Stadt *Lindau* gebaut ist, hängt durch eine hölzerne, 300 Schritt lange, Brücke mit dem festen Lande zusammen. Nach dem Kleineren, das nur Weinberge, Gärten und Fischerwohnungen enthält, führen zwei Thore mit Fallbrücken. Wegen der pittoresken und eigenthümlichen Lage auf Inseln hat man diese Stadt oft *Schwäbisch-Venedig* genannt. Jener kleinere Theil heisst schlechtweg die Insel, und noch ist eine Dritte, vermittelt einer steinernen Brücke, mit der Stadt verbunden, wo fast gar keine Gebäude sind, ausgenommen das alte *Jakobskirchlein*, das aber seit der Reformation nicht mehr benutzt wird. Doch finden sich daselbst einige merkwürdige Reste uralter Festungswerke, die der Stadt einen mächtigen Wehrdamm gegen den See bilden, und wahrscheinlich zuerst von den Römern angelegt worden sind. Die ausserordentlich schöne Lage und Gegend von *Lindau*, so wie die herrlichen Aussichten, welche man von diesem Punkte hat, werden von jedem Reisenden bewundert, ja sie übertreffen alle Beschreibung. Auch *Schwab*, der in seinem bekannten Werke die Ufer des Bodensees mit so genauen

und anziehenden Farben geschildert, ergänzt seine Darstellung mit dem prächtigen Gemälde, so der verdienstvolle Geolog *Ebel* in seiner „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz“ von dieser Stelle geliefert hat. Welch' ein reizender Anblick, den man, besonders in der Morgen- und Abendbeleuchtung, von der Brücke genießt! Gerade der Insel gegenüber das weite Thal, wo der Rhein sich aus den rhätischen Alpen nach dem Bodensee schlängelt, die Felsenkette der Schweiz bis dicht an den schönen See, der südöstlich von Lindau zwei Stunden breit sich ausdehnt und am äussersten Ende das an schroffer Gebirgswand hangende Städtchen Bregenz erscheinen lässt, dann zur linken Seite jenes Thals die emporgethürmten grünen Höhen des Vorarlberges, und gegen West und Nord die ungeheure Wasserfläche — alles das liegt vor den Augen des entzückten und staunenden Wanderers. Der prächtigen Aussichten von höheren Standpunkten sind so manche, dass wir nur die Hauptprospekte nennen, welche der Hügel, die *Steig* genannt, wo auch ein Belustigungsort ist, oder die *Karlsschanze* auf der sogenannten Insel, oder auch einer der Stadthürme, gewähren. Hier schweift der Blick über den ganzen breiten Spiegel des Sees, und gewahrt ausser dem, was wir schon erwähnt, in grauer Ferne den Dom von Constanz, weithin die herrlichen Schweizerufer, auch bei heitrer Luft die Thürme der Abtei von St. Gallen, die hohen schneebedeckten Alpen von Appenzell im Sonnenglanz, und dann unter sich die wundersame Lage der Inselstadt, und zugleich das schwäbische Ufer mit fruchtbaren Hügeln, anmuthigen Gärten und Rebenhöh'n.

*Lindau* war bis in die neuere Zeit eine freie Reichsstadt.



... besonders, durch seine Darstellung  
 ... in der verdienstvollen Geologie  
 ... der Naturgeschichte der Schweiz  
 ... durch die sorgfältig ermittelte  
 ... der Morgen- und Abendbeschattung  
 ... gerade der Welt gegenüber die wunde  
 ... der Alpen nach dem  
 ... der Schweiz bis hin an  
 ... östlich von Basel eine Stunde breit  
 ... der schneebedeckten Gebirg-  
 ... der Alpen, dass der  
 ... der großen Höhen  
 ... der die ungeheure  
 ... der Augen des Beschauers  
 ... der geschickten Anordnen von  
 ... der die Haupt-  
 ... der die Höhe gewinnt, zu  
 ... der die Herrlichkeit der  
 ... der die Stadtberge, gewährt  
 ... der die ganze breiten Spiegel der  
 ... der, was wir schon erwähnt, in  
 ... der die herrlichen  
 ... der die Thürme der Abtei  
 ... der die Alpen von Appenzel  
 ... der unter sich die wunde  
 ... der die schwabische Ober mit  
 ... der die Alpen und Helvetien  
 ... der die Zeit eine Seite



LINDAU.



Zu den geschichtlichen Merkwürdigkeiten derselben gehört, dass sie an dem ersten schwäbischen Städtebund, der 1356 geschlossen ward, thätigen Antheil nahm, und dass sie eher als viele andere Orte dieses Landes der Reformation sich anschloss, wo sie, nach langem Schwanken, der Lehre Luther's vor der des Calvin den Vorzug gab. Erst seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts ward ihre politische Lage mehrmals verändert. Ein Reichsdeputationsschluss gab 1802 die Stadt, nebst dem mit ihr verbundenen adlichen Fräuleinstifte, dessen Aebtissin fürstliche Würde besass, dem Fürsten von *Bretzenheim* zur Entschädigung. Doch trat er beides 1804 dem Hause *Oesterreich* gegen einträglichere mittelbare Besitzungen ab. Letzterem war der Ort als militärischer Wehrpunkt vor den Eingängen von *Bregenz*, und wegen seiner Handelsverbindung mit der Schweiz, wichtig. Aber es verlor diesen Besitz durch den Frieden von *Pressburg*, wo *Lindau* (1806) mit der Krone *Baiern* vereinigt ward. Die Stadt ist mit Mauern und Bastionen umgeben. Sie enthält 700 Häuser und etwa 2900 Einwohner, wovon die Meisten evangelisch-lutherischer und wenige katholischer Religion sind. Der Speditionshandel, besonders der mit Wein und Obst, welches letztere vorzüglich schön und häufig in der Umgegend wächst, wird sehr lebhaft getrieben. Jede Woche segelt ein Marktschiff, und zwar bei gutem Wind in 6 Stunden, nach *Constanz*. *Lindau* ist der Sitz eines Königl. Landgerichts, Rentamts und Polizeikommissariats, die ihre Wohnung in dem ehemaligen Stiftsgebäude haben. Das *Stift* ward schon im Jahr 810 gegründet, wo benachbarte Nonnen vor Kriegsunruhen Schutz in den Mauern der Stadt suchten,

der ihnen auch von den Bürgern bewilligt ward. Bald erhob es sich zu einem adlichen Damenstifte, und in der Folge gab es oft Streitigkeiten zwischen demselben und der Stadt wegen der Schutzgerechtigkeit über die vier *Kölnhöfe* oder *Kellerhöfe*, meist Rebgüter, welche letzterer eigenthümlich gehörten, bis nach dem westphälischen Frieden der Zwist zu Gunsten der Bürgerschaft entschieden ward. Dieses Stift, obschon es reichsfrei und schon unter Kaiser *Friedrich III.* gefürstet war, besass kein eigenes Gebiet, sondern nur einen Theil der Jurisdiktion über einige Dörfer, nebst verschiedenen Gefällen. Die Aebtissin hatte das sonderbare Recht, einen Missethäter durch Abschneidung des Stricks vom Galgen zu erlösen, wozu ihr das Messer auf einer silbernen Schale nachgetragen ward. Doch übte es Jede nur einmal während ihrer Herrschaft, was zuletzt im Jahr 1788 geschah. Die *Stifts-* oder *Marienkirche*, welche auf zwölf steinernen Säulen ruhte und mit einem sehr kunstreichen Portale geziert war, verbrannte im Jahr 1728 grossentheils, nebst dem Stift und mehreren Häusern der Stadt. Sämliche Gebäude wurden 1752 in ihrer jetzigen Gestalt neu errichtet. Ausserdem sind die uralte *St. Peterskirche* auf der Insel, und die den Evangelischen gehörige *St. Stephans - Pfarrkirche* bemerkenswerth. In der, nun eingegangenen, *Dreifaltigkeitskirche* sieht man noch in einem Saale des Chors die Bildnisse der Lindauer, welche sich in früherer Zeit um das Staats- und Kirchenwesen verdient machten. Auch befindet sich in diesem Gebäude die *Stadtbibliothek*, welche einige seltene Incunabeln, holländische Ausgaben klassischer Schriftsteller, arabische Manuscripte, ein kleines Münz-

kabinet u. s. w. enthält. Für den wissenschaftlichen Unterricht besteht hier eine, auf das ehemalige Gymnasium gegründete, *Supplementar - Studien - Anstalt*, nebst einigen Trivialschulen. Für die Garnison der Stadt ward eine neue Kaserne erbaut, mit der Inschrift: *Baierns Kriegern 1805*. Von den *Alterthümern*, die Lindau besitzt, nennen wir: 1) Die, bereits erwähnten, *Festungsruinen* auf der dritten Insel, so auch die *Burg* heisst; 2) die sogenannte *Heidenmauer*, gleich rechts am Thor von der Hauptbrücke her. Sie besteht aus ungeheuern schwarzbraunen Kieselfelsen, und ragt über die an sie angebauten Häuser empor. Die meisten Alterthumskenner halten dieses Gemäuer für ein Ueberbleibsel der Festungswerke, so Tiberius gegen die Vindelicier (eine rhätische Völkerschaft) anlegte; doch vermuthen Einige darin zwar ein römisches Kastell, aber erst im vierten Jahrhundert wider die Alemanen errichtet, oder auch eine Schutzwehr gegen die Ueberfälle der Hunnen im zehnten Jahrhundert. — Man findet in Lindau zwei gute *Gasthöfe* (zur Krone und Gaus), und ein *Kaffeehaus*, der *Sünfzen* genannt, wo sich ehemals die adeliche *Sünfzengesellschaft* versammelte und wo nunmehr der Sitz des Casino's ist. — Die Stadt zählt in ihren Annalen manche ausgezeichnete Männer, namentlich die beiden Syndici *Heider*, Väter und Sohn, welche sich während ihrer Amtsführung, besonders im dreissigjährigen Kriege und auf dem Friedenscongress, durch Thätigkeit und Rechtschaffenheit Ruhm erwarben. Hier aber lebte und schrieb auch in neueren Zeiten der bekannte Wundarzt und Mystiker *Obereit*, der *Weltüberwinder* genannt, dessen Charakter *Zimmermann* in seinem schätzbaren

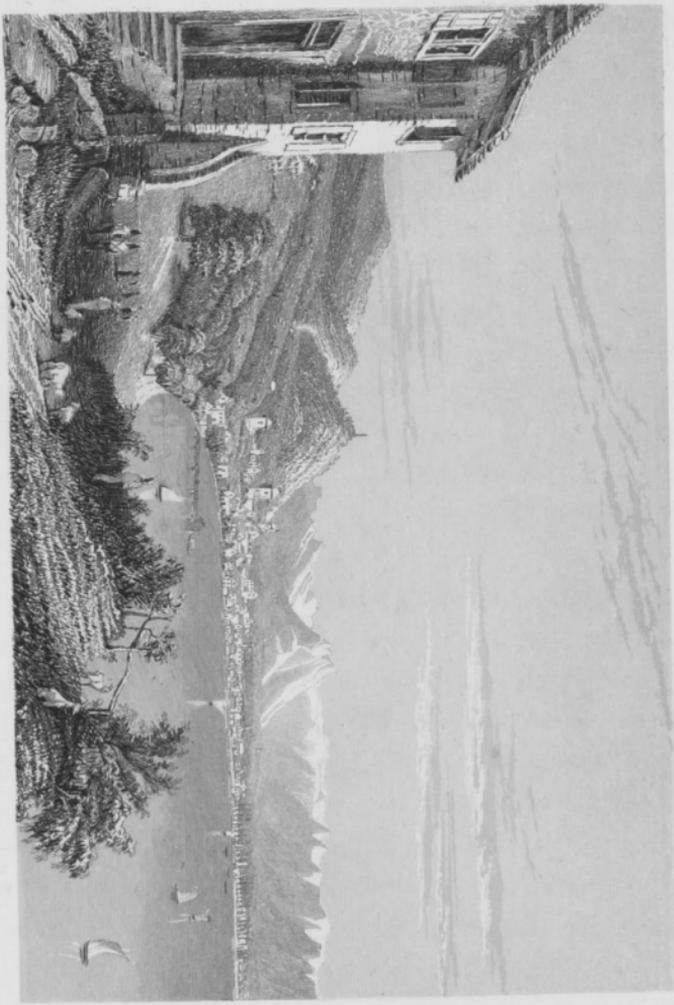
Werke über die Einsamkeit in hinlängliches Licht stellte. — Das, zu den Umgebungen *Lindau's* gehörige, sogenannte *Paradies* ist eben keine der ausgezeichneten Partien, und verdient seinen Namen mit wenigerem Recht als die anmuthige Vorstadt von Constanz. Doch befindet sich daselbst ein gutes, auch eisenhaltiges, *Schwefelbad*; ein anderes ist das zum *Schachen*.

Von *Lindau* führt die Strasse längs dem See in ein und einer halben Stunde nach *Bregenz*. Neue Schönheiten der Natur ergötzen uns auf diesem Wege, wo man immer den Zielpunkt vor Augen hat und die grünen Vorarlberge, mit ihren friedlichen am Hange zerstreuten Sennenhütten, immer näher gerückt werden. Eine Viertelstunde vor der Stadt kommt man zu der sogenannten *Bregenzer Klause*, einem befestigten Gebirgspasse mit Thor und Schanzen, durch welchen die Strasse aus Italien nach dem schwäbischen Lande zieht. Schön liegt hier vor uns der grosse Wasserspiegel, zur Seite das an den Stufen des Berges hangende Städtchen, und dicht hinter uns der dunkle Bregenzer Wald, der sich unter steilen Felsmassen erhebt. Die Stadt *Bregenz*, am südöstlichen Gestade des Bodensees, zählt nur etwa 350 Häuser und an 2000 Einwohner. Ehemals war sie Hauptstadt einer Grafschaft gleiches Namens; aber schon im fünfzehnten Jahrhundert kam sie mit derselben an Oestreich und ist nun der Hauptort der gesammten Vorarlberger Lande. Die eigentliche, mit Mauern umgebene, Stadt am Berge ist alt und hässlich; hübscher zeigt sich die Vorstadt am See. Der Bregenzer Kreis oder das Vorarlbergische wird von einem *Kreishauptmann* verwaltet, der seine





BRUNNEN.

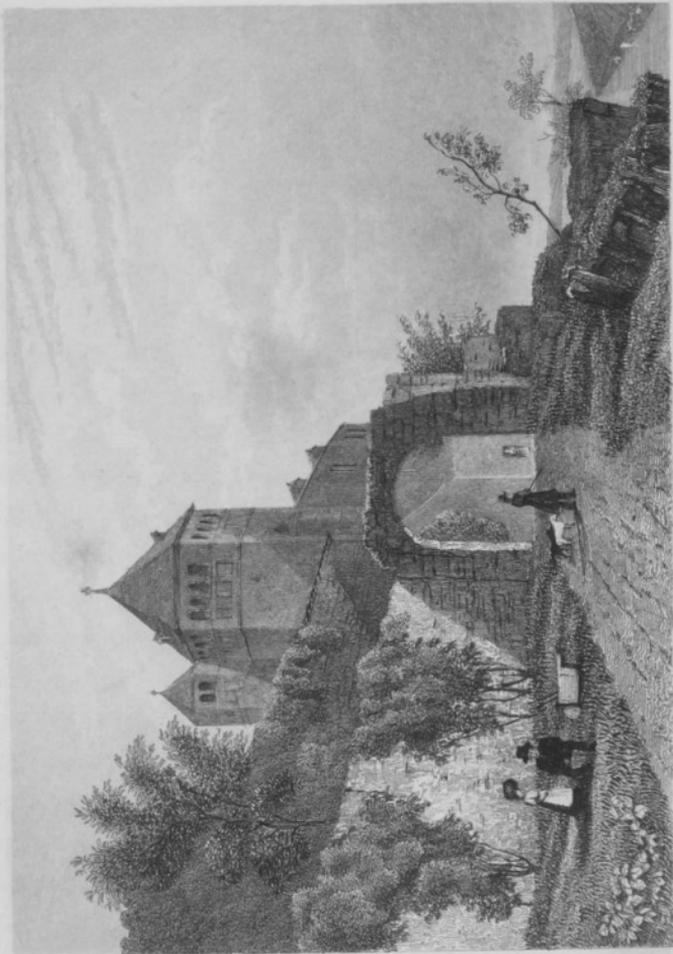




Wohnung im Städtchen *Bregenz* hat. Auch liegt daselbst der Stab und eine Abtheilung des Tyroler Jägerregiments *Kaiser*, schöne gewandte Mannschaft mit einer angenehmen Waldhörnermusik, in Besetzung. Viel merkwürdiges aus den Tagen der Vorzeit hat *Bregenz* nicht aufzuweisen, obschon hier das rhätische *Brigantium* stand. Nur über dem Thore, das die obere und untere Stadt verbindet, ist ein altrömisches Bas-relief eingemauert, welches einen Mann zu Pferde mit zwei andern Figuren darstellt. Bei der neuen Kirche ist die Grabstätte des österreichischen Generals *Hotze*, eines geborenen Schweizers, der in der Schlacht bei Zürich, so der französische Feldherr *Massena* 1799 gegen die Russen und Oestreicher gewann, auf vaterländischem Boden fiel. Ausgezeichnet ist die Lage und Umgegend des Städtchens, wo schon die mit Rebengeländen, Wiesen, Tannenwald und Obsthainen wechselnden Hügel ein anmuthiges Gemälde zeigen. Aber den schönsten Standpunkt zur Aussicht nach der wildromantischen Seegegend hat man von dem eine halbe Stunde von hier entfernten Sanct Gebhardsberge — ja Manche wollen diesen Prospekt denen von Lindau, Constanz, Meinau und Reichenau noch vorziehen. Der Berg bildet eine Vorderhöhe des Bregenzer Waldes. Auf seinem Gipfel steht ein dem *h. Gebhard* geweihtes *Kirchlein*, an dessen Stelle sich vordem das Schloss *Hohenbregenz* befand. Dieses ward im dreissigjährigen Kriege von dem schwedischen Feldherrn *Wrangel*, der auch den Gebirgspass der Klause erstürmt, eingenommen und zerstört. Von dieser Höhe nun erschaut man die ganze Länge des Sees bis über Constanz hinaus, links Arbon mahlerisch am Gestade, die schneebedeckten Alpen von Glarus

und Appenzell mit dem hoch sich thürmenden Säntis, dann rückwärts das von den höchsten Bergen umschlossene Rheinthal über Hohenems bis Feldkirch hin, und im Vorgrunde den Arlberg mit seinen Dörfern, die Stadt Bregenz, und den Wildstrom gleiches Namens, der, aus dem Bregenzer Walde hervorrauschend, hier in den Bodensee fällt. Am besten genießt man die Aussicht bei der Morgensonne, weil dann der westliche Theil des Sees am schönsten beleuchtet ist, Nachmittags und Abends jedoch ihn oft die emporsteigenden Dünste umflören. — *Bregenz* liefert die Weinbergpfähle und Rebenstecken für die ganze Seegegend; auch sind hier einige Kattunwebereien und eine Eisenschmelz-Hütte. Nach den Lindauer Chroniken fand man auf der Anhöhe, wo zur Römerzeit der Ort soll gestanden haben, einen dem Merkur geweihten Altar und allerlei römische Münzen, deren überhaupt viele von Gold, Silber und Kupfer in der Gegend entdeckt werden. Die Stadt hat einige schöne Spaziergänge, wie die angenehme Allee nach der ehemaligen Abtei *Mehrerau*, wobei ein Schwefelbad ist, das auf einem heiteren Hügel stehende Schösschen *Rieden*, die stattliche Burgruine von *Wolffurt* am Eingang in das Bregenzeraachthal etc. Mit Bau- und Brennholz versorgt der genannte *Bregenzer Wald*, der sich längs dem Flusse 3 Meilen weit das pittoreske Thal hinauf erstreckt, die Gegend umher. Das kräftige, harmlose Völkchen, so ihn bewohnt, treibt starke Viehzucht auf den grasigen Alpen, auch Flachsbau, und verfertigt hölzerne Geschirre, die nach Schwaben und der Schweiz verkauft werden. Männer und Weiber sind von schönem Schlag, und Letztere haben eine sehr niedliche Tracht. Merkwürdig





SCHLOSS TRINGHECK.

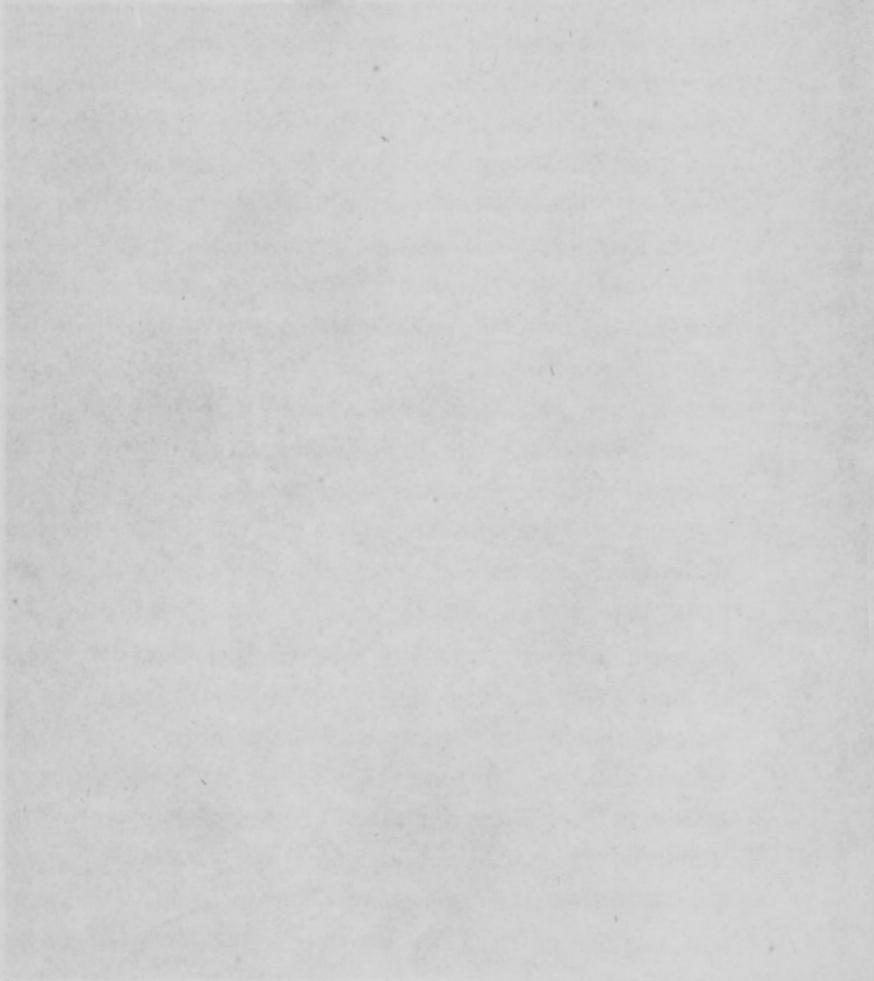
ist, dass unter diesen Waldbewohnern noch eine Spur des altgermanischen Naturglaubens herrscht, indem sie uralte, hie und da zerstreute, *Bäume* sehr in Ehren halten. Oft verrichtet der Eigenthümer des Grundstücks, auf dem ein solcher *Familienbaum* steht, unter demselben an schönen Sommertagen mit Weib, Kindern und Hausgesind seine Andacht; ja, damit dieser theure Baum nicht ausgeht, wird ein junges Stämmchen neben ihn gepflanzt, das, wenn er verdorren will, seine Stelle vertritt \*).

Will nun ein rüstiger Fussgänger von hier nach der Stelle, wo der Rhein in den See strömt, und von da in das schweizerische Gebiet, seine Wanderung fortsetzen, so geht sein Weg über *Hard*, ein grosses, von Schiffern, Schiffbauleuten und Fischern bewohntes, Dorf, berühmt durch den entscheidenden Sieg, welchen die Schweizer Eidgenossen am zwanzigsten Februar 1499 über die schwäbischen und österreichischen Bundesvölker errangen, auch in neuerer Zeit (1799) durch ein hitziges Vorpostengefecht, das zwischen den Franzosen und Oesterreichern, zum Nachtheile der Letztern, geliefert wurde, und über *Fussach*, so bei der die *Rohrspitze* genannten Landzunge liegt, nach *Rheinegg*, welches in einer sehr anmuthigen und fruchtbaren Gegend, von schönen Landhäusern umgeben, erscheint. Dieser Ort, mit 185 Häusern und 900 Einwohnern reformirter Religion, gehört zum Kanton *St. Gallen*. Man besteige hier einen Gipfel der majestätischen Bergkette, welche diesen Kanton von dem Appenzeller Lande

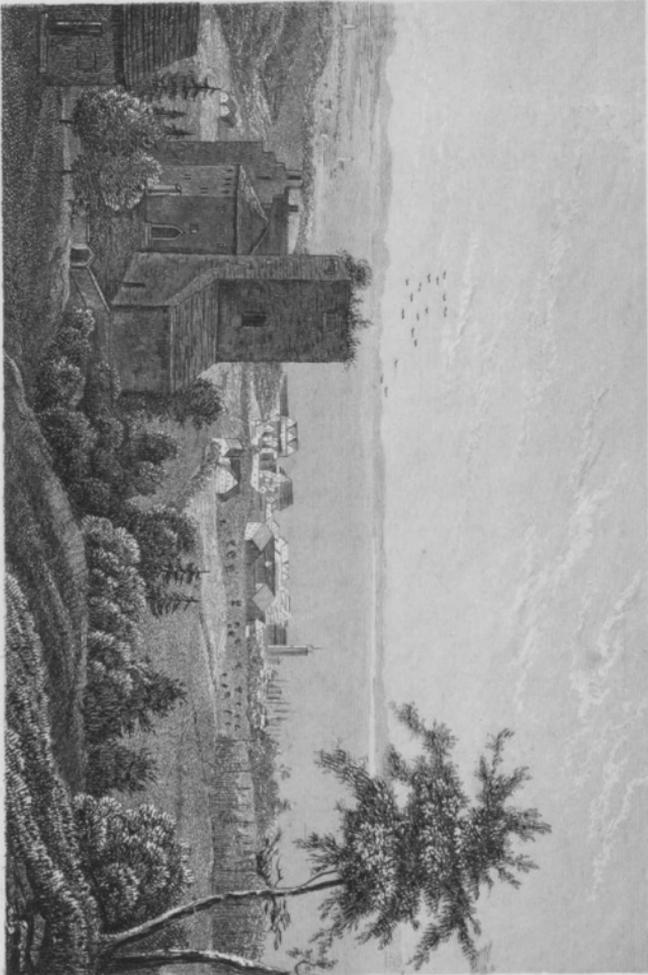
---

\*) S. Ein Näheres hierüber in *G. Schwab's* Werke: Der Bodensee, nebst dem Rheinthal etc. etc. —

trennt, und deren Höhen hie und da mit Ruinen von Burgen berühmter Rittergeschlechter, die zum Theil in den Appenzeller Kriegen zerstört wurden, bekrönt sind, und genieße die herrliche Aussicht über das mahlerische *Rheinthal* und den *Bodensee*, dessen grün wogende Flut eine Stunde von hier den *Rhein* empfängt. Jetzt führt die Landstrasse mehr am Gebirge hin, und erst bei dem ein und eine halbe Stunde entfernt liegenden *Rorschach* gelangt man wieder an den Strand des Sees. Dieser St. Gallische Marktflücken mit etwa 200 Häusern und 1550 Einwohnern katholischer Religion, liegt in einer sehr schönen Gegend, mit lachenden Wiesen, Obstgärten und Rebhöhen geschmückt. Im Rücken der Stadt erhebt sich ein reizender Hügel, der *Rorschacher Berg* genannt, auf dem man hie und da angenehme Landhäuser und friedliche Hütten erblickt. Zur linken Seite ragen die Appenzeller Gebirge, und unter ihnen der riesenhafte *Säntis*, empor, und gerade über der Stadt erheben sich die Trümmer der alten Burgen *Wartensee* und *Mötteli-Schloss*, und vor uns liegt der weite See, in dessen Hintergrunde die Anhöhen des fernen Ufers erscheinen. *Rorschach* hat hübsche Häuser und breite, gut gepflasterte Strassen. Unter einigen neuen und schönen Gebäuden ist namentlich das grosse *Salz- und Kornhaus* bemerkenswerth. Der Hafen ist einer der geräumigsten und belebtesten am ganzen See. Besonders wird der Handel mit Getreide, das aus Schwaben kommt und nach der Schweiz geht, so wie der Speditionshandel mit Deutschland, der Schweiz und Italien, stark getrieben. In dem Orte befindet sich auch eine ansehnliche Pfarrkirche und ein grosses Wohnhaus, das der Bischof von *Chur*







INRSCHEACH.



zu seinem Aufenthalt in der schönen Jahreszeit wählte. Zudem sind hier ein musikalisches Collegium, eine Privat-Gemälde-sammlung und eine Badanstalt. Die Einwohner nähren sich, ausser dem Feldbau und Handel, vom Bleichen der Leinwand und einigen Fabrikarbeiten.

Ehe wir von diesem Punkte weiter ziehen, sei noch der schönen *Fahrten* auf dem See gedacht, wozu namentlich die Dampfbote *Wilhelm* und *Max Joseph* benutzt werden. Auf dem letzteren wähle man besonders den Weg von Constanz nach Bregenz oder Lindau. Die herrlichen Partien, welche der Segler am linken Gestade berührt, und dann der reizende Anblick des rechten, übertreffen alle Beschreibung. Wer aber das stolze Gewässer in seinem meerähnlichen Bilde schauen will, wo man die östlichen und westlichen Ufer kaum oder nicht mehr gewahrt, und selbst das südliche bei etwas dunstiger Luft dem Auge verschwindet, bis endlich die Hügel am fernen Strand und weiterhin die beglänzten Schneeberge nach und nach erscheinen, der besteige das Dampfboot *Wilhelm*, welches von *Friedrichshafen* nach *Rorschach* fährt. Setzen wir nun den Weg zu Land an dem *Schweizerufer* des Obersees fort.

Wenn das Gestad auf der schwäbischen Seite mit seinen erhabenen Standpunkten sich imposanter zeigt, so ist dagegen das der Schweiz im Ganzen schöner und weit besser angebaut; ja der heitere, stille Charakter seiner ländlichen Natur wirkt so angenehm auf Auge und Gemüth, dass die Wanderung von *Rorschach* bis nach der sieben Stunden entfernten Stadt *Constanz* vielleicht unter allen, die man längs den Ufern des

Sees vornimmt, den lieblichsten Genuss verleihen möchte. Sie führt durch ein üppiges Gartenfeld, wo Getreidefluren, Obst-haine und blühende Wiesen in mahlerischem Wechsel erscheinen, während rechts der grosse Wasserspiegel sich ausbreitet und am fernen jenseitigen Ufer die wie aus seiner Flut auftauchenden Thürme der Städte und Dörfer zeigt. Die berühmte Fabrik- und Handelsstadt *St. Gallen*, so über ein und eine halbe Stunde von *Rorschach* landeinwärts im Thale liegt, kann man nicht sehen; aber die Aussicht von der hinter ihr aufsteigenden Höhe *Vögliseck* auf den See wird für eine der prächtigsten gehalten. Zwei Stunden unterhalb *Rorschach* gelangt man zu dem Städtchen *Arbon*, im Kanton *Thurgau*, das auf einer Höhe, die als kleine Erdzunge sich in den See erstreckt, gebaut ist, und etwa 1800 Einwohner, grösstentheils Reformirte, zählt, welche mit den Katholiken eine gemeinschaftliche Kirche haben. Ursprünglich soll hier ein römisches *Castell* gewesen sein, das den dichterischen Namen *arbor felix* (glückseliger Baum) erhielt, weil schon damals die Gegend mit Obstpflanzungen gesegnet war. Vermuthlich ward es späterhin von den Alemannen, oder auch von dem Hunnenkönig *Attila*, zerstört, und noch findet man Spuren davon im Hafen, namentlich eine *steinerne Treppe*, die bei hellem Wetter erscheint. Die Stadt gehörte nachmals den Herzogen von Schwaben, und der unglückliche *Konradin*, der sich gern daselbst aufhielt, beschenkte sie mit einem Freiheitsbriefe.

Im Jahr 1282 kam sie ans Hochstift *Constance*; aber die Bürger hatten ihren eigenen Magistrat und genossen verschiedene Freiheiten; auch gehörten sie zu den Schweizer Eidgenossen

des Thurgau's. In neuerer Zeit ward sie der Hauptort von drei Municipalgemeinden dieser Landschaft. *Arbon* liegt sehr anmuthig in einem herrlichen Obstwalde; man hat hier einige sehr reizende Aussichten auf den See, der von da bis Friedrichshafen in seiner grössten Breite erscheint, und seine romantische Umgebungen; die vorzüglichsten aber sind die bei dem alten, noch bewohnbaren, *Schlosse*, und die von dem Gartenhause des Gasthofs zum *weissen Kreuz*, das ganz in den See hinaus gebaut und auf drei Seiten von Wasser umflutet ist. In diesem Orte wohnt auch der kenntnissreiche Kaufmann *Heinrich Meyer*, der seine Reise nach Jerusalem und den Libanon sehr interessant beschrieben hat. — In dem drei Stunden langen Strich von *Arbon* bis *Romanshorn* ist besonders die Kultur des Obstes im höchsten Flor, und hat vielleicht ihres Gleichen in keinem Lande. Die Fruchtbäume stehen, vierundzwanzig Schritte von einander gepflanzt, längs den Ackerfeldern her, und bilden überall hübsche Alleen. „Sie sind (sagt *Ebel* im ang. W.) von einer seltenen Schönheit und Kraftfülle; ihr ungewöhnlicher Ertrag macht den Besitzer wohlhabend, und die Ausstattung vieler Töchter *Thurgau's* besteht allein in einer Anzahl Birn- oder Aepfelbäumen.“ Der See formt hier eine weite Bucht, an deren einem Ende *Arbon*, an dem andern das Dorf *Romanshorn*, liegt. Letzteres ist auf der äussersten Spitze einer Erdzunge gebaut, die in Gestalt eines krummen Horns in den See ausläuft. Von dem schönen modernen Schlässchen hat man eine reizende Aussicht auf den See und die reichen Fluren umher, welche durch den Anblick der amphitheatralisch ziehenden Alpengebirge noch erhöht wird.

Auf dem schönen Hügelgelände, so Weinberge und Fruchtfelder schmücken, fortwandelnd, kommt man zu der Benedictiner-Frauenabtei *Münsterlingen*, die, noch zwei mässige Stunden von Constanz entfernt, auf einer kleinen Anhöhe liegt, von wo sich ein neues herrliches Gemälde des Sees und der Landschaft ausbreitet. Dieses Kloster ward schon vor dem zwölften Jahrhundert gestiftet, und ist besonders merkwürdig durch die 1418 hier geschehene Aussöhnung zwischen Kaiser *Sigismund* und dem geächteten Herzog *Friedrich von Oestreich*. Das alte stand dicht am See, und noch sieht man dessen Gemäuer; das jetzige ward 1715, wegen der schöneren und gesünderen Lage, auf diese Stelle gebaut. — Ganz nahe bei Constanz erscheint *Kreuzlingen*, eine Abtei regulirter Chorherrn, in der reizendsten Umgebung. Auch diese ist sehr alt. Das Kloster ward im dreissigjährigen Kriege von den Schweden geplündert und abgebrannt, im Jahr 1665 aber der jetzige, wirklich prächtige, Bau neu aufgeführt. In der Kirche ist namentlich eine Darstellung der ganzen Leidensgeschichte Jesu sehenswerth, die in fast 1000 sehr gut aus Holz geschnitzten Figuren besteht, welche ein Tyroler Künstler in Zeit von achtzehn Jahren verfertigte.

Wir befinden uns nun wieder in *Constanz*, und besuchen von da noch einige interessante Punkte am *Ueberlinger* und *Unter-See*. Der Erstere bildet die lange Wasserbucht, welche der Obersee zwischen *Dingelsdorf*, *Ludwigshafen* und der Stadt *Ueberlingen* darstellt. Im Dorfe *Ludwigshafen* hat man aus dem Gasthofs zum Adler eine sehr schöne Aussicht nach den waldigen Höhen von Bodmann und den ganzen See hinauf. Besonders







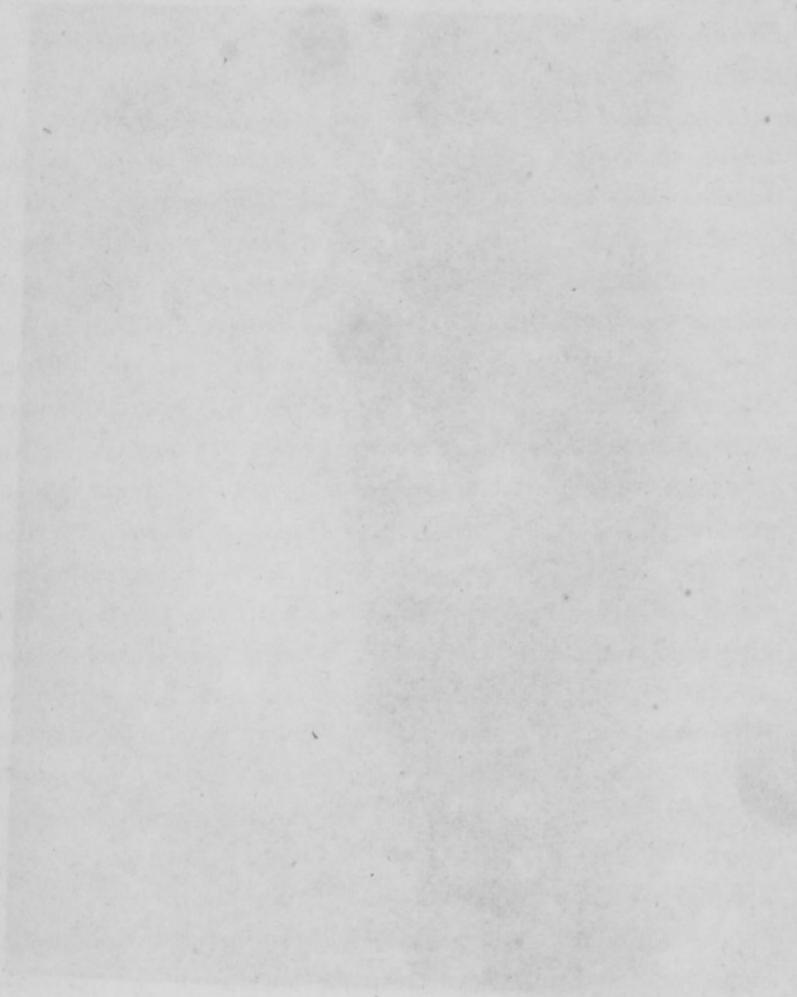
LUDWIGSHAFEN.  
CONSTANZER SEE.



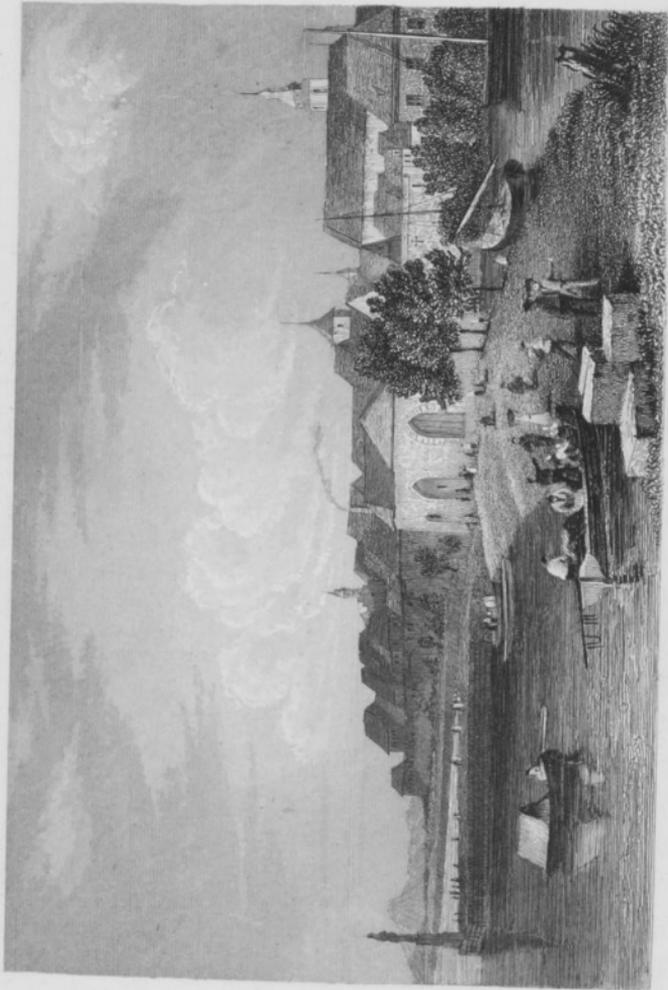
angenehm ist von hier die Fahrt zu Wasser nach der Insel *Meinau* und nach dem nahe gelegenen *Bodmann*, einem Flecken von 800 Einwohnern, dessen alte Burg, wie schon erwähnt, dem See seinen jetzigen Namen gab. Diese ehrwürdige Ruine erhebt sich auf dem steilen Felsen einer wilden Höhe; durch eine Schlucht getrennt zeigt sich auf einer andern das neue Schloss, der Wohnsitz des uralten, noch fortblühenden, Geschlechts der Herren von *Bodmann*, mit einer ehemals stark besuchten Wallfahrtskirche, der *Frauenberg* genannt. Hier soll das fränkische *Palatium potamum*, die alte Hofburg der Karolinger, gestanden haben. Der Hinblick von diesen Höhen, obwohl beschränkter, als an andern Stellen, wo man die Schweizerufer und die Alpen freier in's Auge fassen kann, gewährt doch ein schönes Gemälde des Sees und der wild romantischen Gegend. — Die ehemalige Reichsstadt *Ueberlingen*, jetzt eine badische Municipalstadt, liegt rechts an dem Seebusen, der von ihr den Namen hat, zwei Stunden von Mörsburg und drei von Constanz entfernt. Sie ist sehr anmuthig mit Weingärten, Frucht- und Obstfeldern umgeben, und zählt über 2700 Einwohner. Sie hat eine schöne Münstersparrkirche, verschiedene hübsche Gebäude, einen guten belebten Hafen, und ein Mineralbad. Der Handel, besonders mit Getreide, Tabak, Metallwaaren etc., auch einige Gewerbe, sind bedeutend. Auf dem *alten Thurm*, im Garten des Herrn Kaufmann *Mayer*, neben dem Bade, und auf dem sogenannten *Galler Thurme*, genießt man schöne Aussichten. Schroffe Bergwände, über denen sich malerisch die hellgrünen Buchwälder erheben, schliessen die Ufer des Sees ein. Die Stadt bewahrt die bekannte handschrift-

liche Chronik, welche der hiesige Gerichtschreiber *Jakob Reutlinger* 1580 abfasste. Auf einem nahen Hügel sieht man die ehemalige Malteser-Commende St. Johann mit einer Kirche. Etwa ein und eine halbe Stunde von hier liegt *Salmannsweiler*, der Sitz eines Bezirksamtes. Die, einst hier bestandene, *Cisterzienser-Ablei* war sehr reich und schon 1137 gestiftet. Der letzte Abt hiess *Kaspar Oechsle*. Sehenswerth ist die im vierzehnten Jahrhundert erbaute Kirche. Das ehemalige Klostergebäude, nunmehr ein badisches Schloss, ward im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in edlem Styl errichtet. Die noch darin befindliche Bibliothek enthält 60,000 Bände. Auch sieht man hier den prächtigen Kaisersaal, ein reichhaltiges Naturalienkabinet, und eine Münz- und Kupferstichsammlung. In dem Keller des Klosters soll ehemals ein ungeheures Fass gewesen und einmal durch dessen Spund einer der Mönche gefallen seyn: vielleicht eine zum Scherz erfundene Anekdote.

*Von Dingelsdorf*, das am linken Strande des Ueberlinger Sees, auf der berg- und waldreichen Landzunge, liegt, führt eine Chaussee nach *Constanz*. — Schiffe oder gehen wir nun an den badischen Ufern des Unter- oder Zeller-Sees hinab, so kommen wir an dessen nordwestlichen Bucht nach der Stadt *Radolphzell*, die in einer wiesenreichen Gegend, vier Stunden von *Constanz*, gelegen ist. Sie hat ihren Namen von dem Bischof von Verona *Ratold* oder *Radolph*, der 874 hier starb und in der von ihm erbauten Kirche begraben ward. Das Städtchen enthält 200 Häuser mit 850 Einwohnern, und ist der Sitz eines badischen Bezirksamtes und mehrerer weltlichen und geistlichen Behörden. Die Hauptnahrungszweige sind Gartenbau und Obst-







RAUDOLPH'S ZITTEL.



kultur. Eine der schönsten Umgebungen hat das am südlichen Strande liegende Kapuzinerkloster. Viele Reisende schiffen sich bei *Radolphszell* nach der Insel *Reichenau* ein, welche mit der kleinen Erdzunge, die sich hier in den See erstreckt, nach einer Sage, in der Vorzeit zusammenhing.

Wir verfolgen jetzt unsern Weg von *Constanz* an dem *Schweizergestade* des Untersees hinab, wo die Landschaft, wie *Meiners* (Briefe über die Schweiz) in der schönen, von *Schwab* angeführten, Stelle sagt, „über Alles geht, was das Auge sehen und die Phantasie zusammensetzen kann.“ Links erscheinen Weinberge, Getreidefelder, Obstgärten, arkadische Wiesen und anmuthige Hügel, die in malerischem Wechsel bis an den Fuss der Berge ziehen, welche mit düsterer Waldung prägen oder mit schönen Landhäusern und Kapellen geschmückt sind; rechts der wogende See, an dessen jenseitigem Ufer sich fröhliche Städtchen und Dörfer erheben, und der majestätische Lauf des noch nicht zum Strome gewordenen Rheins, während zugleich in der Ferne auf wilden Höhen zerstörte Schlösser, und vor allen die Bergfeste *Hohentwiel*, emporsteigen. Hier sind wir im wahren Schoose des romantischen *Thurgau's*, im Heimalande des wackern Ritters *Walter von der Vogelweide*, der hier so manches holde Minnelind sang. Unter den Orten, welche man auf dieser Wanderung betritt, nennen wir nur, *Tägerwilen*, auf einem sehr fruchtbaren Hügel landeinwärts liegend, mit der reizenden Aussicht auf den Bodensee und die Umgebungen von *Constanz*; *Gottlieben*, am Einfluss des Rheins in den Untersee; *Ermatingen*, dem gerade gegenüber die Insel *Reichenau* erscheint, mit gutem Wein-, Obst- und Hanfban; *Hard*,

ein angenehmes Schloss, von der rühmlich bekannten Familie *Zotlikofer* 1760 errichtet, und *Steckborn*, eine kleine, aber volkreiche Oberamts- und Kreisstadt, in einer sehr freundlichen, mit Landhäusern geschmückten, Gegend. Die alte Burg in der Stadt ist nun in ein Kaufhaus verwandelt; auf der nahen Erdzunge liegt das Frauenkloster *Feldbach* mit einem hübschen Garten. Endlich gelangen wir nach *Stein*, einem Städtchen des Kantons *Schaffhausen*, das fünf Stunden von Constanz entfernt in einer schönen, mit Weinhügeln und Getreidefluren gesegneten, Landschaft liegt. Die eigentliche Stadt ist auf dem rechten Ufer des Rheins, der hier aus dem Zeller-See hervorstromt, die Vorstadt, zu welcher eine, 155 Fuss lange, hölzerne Brücke führt, auf dem linken erbaut. Beide enthalten zusammen 240 Häuser und 1200 Einwohner, die sich meist von Schifffahrt, Handel und Landbau sehr gut nähren. Unter die Merkwürdigkeiten derselben gehört vorzüglich das Amthaus im alten Kloster, und dort der kleine, vom Abt *Winkelheim* 1516 erbaute Saal, der noch ganz seine alterthümliche Gestalt hat, und wo man schöne Frescogemälde mit Darstellungen aus der antiken Welt und aus der romantischen Ritter- und Damenzeit erblickt. Auch finden sich in dessen ehemaligem Speisezimmer noch artige Schnitzwerke.

Wir verlassen nun den herrlichen *Bodensee*, den ein fröhliches und regsames Völkchen umwohnt. *Schifffahrt* und *Handel*, letzterer meist mit Landeserzeugnissen, vorzüglich nach der Schweiz, werden auf ihm sehr lebhaft getrieben, nicht weniger die *Fischerei*, wo sich namentlich der Fang der Lachsforellen oder Rheinlacks auszeichnet. Eine Hauptkultur ist der *Wein-*

*bau*, und obschon die Seeweine im Anfang etwas herber Natur sind, so verbessern sie sich doch auf dem Lager immer mehr, und können im Alter vortrefflich genannt werden. Bei ungestümer Witterung, besonders wenn der *Föhn* (wie die Schweizer den Südwind nennen) sich erhebt, ist die Fahrt auf dem See sehr stürmisch und gefährlich. Die Wellen steigen dann oft haushoch, wie auf dem Meere. Sehr merkwürdig ist, dass in heitern Sommertagen die Ost- und Westwinde in regelmässiger Abwechslung wehen. Ihr Zug ist so stark, dass er Schiffe mit der schwersten Ladung durch Hülfe der Segel über das Gewässer führt.

### Weg von Stein über Schaffhausen nach Basel.

Indem wir nun weiter den Rhein hinab ziehen, erscheint uns noch oberhalb der Stadt *Stein*, auf einem schönen Rebenhügel, die stattliche Ruine der alten Burg, welche man die *Steiner-Klinge* nennt. Sie war im Mittelalter der Stammsitz des adlichen Geschlechts von *Hohenklingen*, das auch die Herrschaft über Stadt und Schloss besass. Aber im Jahr 1459 machte *Stein* sich unabhängig, indem es in einen Bund mit Zürich und Schaffhausen trat. Doch auf's neue von den Waffen des Adels stark bedrängt, schloss die Stadt, zu besserer Vertheidigung, sich noch enger an Zürich, und begab sich sogar un-

ter dessen Oberherrschaft. Auch blieb sie bei diesem Kanton bis zur Revolution 1798, wo man sie mit dem von Schaffhausen vereinigte, was 1803 durch die Vermittlungsakte *Napoleon's* bestätigt ward. Wer jene Burghöhe besteigt, erfreut sich der schönsten Aussicht auf die liebliche Landschaft umher.

Unterhalb Stein liegt das Dorf Reichlingen. Diese Gegend ist in der Kriegsgeschichte neuerer Zeit dadurch berühmt geworden, dass im Frühlinge des Jahrs 1799 der Erzherzog *Karl* mit der österreichischen Hauptarmee bei Stein und Schaffhausen über den Rhein gieng, um sich mit dem Corps des Generals *Hotze*, welches nach Erstürmung des Luciensteigs, in die östliche Schweiz drang, zu vereinigen, und dass am ersten Mai 1800 bei Reichlingen der rechte Flügel des französischen, von *Moreau* befehligten, Heers über den Strom setzte, worauf dieser Feldherr nach hartnäckigem Kampfe die Siege bei Engen, Mösskirch, Biberach etc. errang. Man durchwandert von hier recht angenehme Gegenden, stets im Angesicht des raschflutenden Rheins, in dem Kanton *Schaffhausen* hin, der fast ganz auf dem rechten Ufer liegt, meist von dem Grossherzogthum *Baden* umgeben, und gen Süden durch den Strom von den Kantonen *Zürich* und *Thurgau* getrennt wird. Er gehört unstreitig zu den fruchtbarsten in der Schweiz; man erblickt abwechselnd schöne Hügel mit Reben und Wald, Getreide- und Obstfluren, und weite Thäler mit grasigen Matten, auf welchen tüchtiges Vieh weidet. In den erhabenern Theilen des Landes, wo der *Randenberg* den höchsten Punkt bildet, finden sich mancherlei Versteinerungen, sehr gutes Eisenerz und andere Mineralien. Der Rhein, hier schon ein ansehnlicher, schiffbarer Fluss, trägt

Lastfahrzeuge, die in Lindau und Constanz befrachtet werden, nach *Schaffhausen*.

Diese Stadt, der Hauptort des Kantons, liegt etwa neun bis zehn Stunden von Constanz entfernt, am rechten Ufer des Rheins, mit Hügeln umgeben. Sie enthält über 800 Gebäud in der Stadt und an 400 in den drei Vorstädten, und zählt fast 7000 Einwohner. Eine hundertundzwanzig Schritt lange Brücke führt über den Rhein, wo gleich das Züricher Gebiet anfängt. Vorher stand hier eine andere, sehr schöne, hölzerne Brücke, in den Jahren 1754—1758 erbaut, die 364 englische Fuss in der Länge mass und ein ächtes Meisterstück genannt werden konnte. Es war ein Hängewerk, nur auf den beiden Ufern und auf einem einzigen Pfeiler ruhend. Während der kriegerischen Ereignisse von 1799 ward sie auf Befehl des französischen Generals *Oudinot* zerstört. Noch ist das sehenswerthe Modell derselben, das ihr Erbauer, der geschickte *Grubemann*, verfertigt, in einem besondern Lokal aufbewahrt. — Die Stadt, deren Einwohner sich, so wie die des Kantons, mit Ausnahme weniger Katholiken, zur reformirten Religion bekennen, treibt starken Feld- und Weinbau; auch hat sie verschiedene Manufakturen, eine grosse Indienne-Druckerei, bedeutende Gerbereien, eine mit Gasbeleuchtung versehene Baumwoll-Spinnerei, und die treffliche Gussstahlfabrik des Herrn Obristlieutenants *Fischer*. Der Speditions- und Zwischenhandel ist besonders lebhaft, und gewährt ihr manchen Vortheil. Von wissenschaftlichen Anstalten findet man hier das sogenannte Collegium Humanitatis (für höhere Wissenschaften und alte Sprachen), ein Gymnasium, und die sehr

beträchtliche Stadtbibliothek. *Schaffhausen* ist der Geburtsort des grossen, vielleicht grössten, Geschichtschreibers neuerer Zeit *Johann von Müller*, dessen schätzbare Bibliothek die Stadt angekauft und mit der ihrigen vereinigt hat. Auch der treffliche Bildhauer *Trippel*, der das Denkmal verfertigt, welches die Stadt Zürich auf den schönen Auen zwischen der Limmat und Sihl dem unsterblichen Idyllendichter *Gessner* setzte, und der geschickte Künstler *Bes*, der von dem Gipfel der hohen Flüe ein bewundernswerthes Panorama der Alpenkette aufnahm, sind hier geboren. Unter die Merkwürdigkeiten der Stadt gehören, ausser denen, die wir schon genannt, einige Kirchen von alter Bauart, das Rathhaus, verschiedene Privatsammlungen von Naturalien, Gemälden und Kupferstichen, namentlich die *Veith'sche*, welche sehr gute Oelgemälde und vielerle Zeichnungen, besonders von den besten Schweizer Künstlern enthält etc. Ein wichtiges Denkmal der Vorzeit ist das alte Kastell *Munoth* oder *Unnoth*, auch die Citadelle genannt, welches auf dem Emmersberge, dem höchsten Punkte der die Stadt umgebenden Anhöhen, liegt. Da hier ein römischer Wachtthurm soll gestanden haben, so leiten manche den ersten Namen von *Munitio* (Festungs- oder Bollwerk) her; was allerdings seinen Grund hat, obschon der zweite (*Unnoth*) aus der altdeutschen Zeit zu kommen scheint, und so viel sagen möchte, als habe es mit der Vertheidigung eines so festen Ortes keine Noth gehabt. Der alte hohe Thurm, die weiten bombenfesten Gewölbe und die unterirdischen Gänge sind wirklich sehr sehenswerth. *Schaffhausen* war im Mittelalter eine Reichsstadt. Wegen des tapfern Beistandes, den

seine bewaffnete Macht den Eidgenossen in dem blutigen Schwabenkriege geleistet, ward es, nach dem mit Kaiser *Maximilian* geschlossenen Frieden, am 9. August 1501 in den Schweizerbund aufgenommen und Hauptort des zwölften Kantons.

Unter den hiesigen Gasthöfen sind namentlich die Krone, das Schiff und das Schwert zu empfehlen. Dem Freund der Natur zeigen sich die herrlichsten *Spaziergänge* in der Umgegend. Er besuche den sogenannten Fäsenstab, wo sich ein Casino, mit schöner Gartenanlage und reizender Aussicht, befindet, wandle jenseits des Rheins nach dem anmuthig gelegenen Kloster *Paradies*, besteige den Rössliberg und die hohe Flue, oder streife in das romantische Mühltal — sicher findet er wahren Genuss in diesen freundlichen und malerischen Partien. Aber das höchste Schauspiel erwartet ihn noch, der mächtige *Rheinfall*, dessen Ruhm in den fernsten Landen erschallt.

Gleich unterhalb der Stadt drängen sich die hohen Felsenufer nahe zusammen; auch erheben sich Klippen aus dem Bette des Stroms, und unterbrechen die Fahrt. Man hört fernher den Donner der furchtbaren Katarakte; die Fluth strömt wieder ruhiger dahin; aber bald wirbelt und schäumt sie neu in den Felsen empor, und jetzt gelangt man zu der Stelle, wo das alte Schösschen *Laufen* auf einer Insel, und gegenüber am linken Strand das Züricher Schloss gleiches Namens auf einem steilen Felsen sich erhebt. Da steht der Wanderer, der, ohne noch etwas von dem Sturze der Fluth zu erblicken, nur einen dumpfen, betäubenden Schall vernahm, plötzlich überrascht vor dieser nicht zu beschreibenden Scene. Der Rhein, dessen Breite hier wohl dreihundert Fuss beträgt, schießt in

drei Fällen etwa siebenzig Fuss hoch über die Felsen herab. Die schroffen Gestade beben, die dunkeln Tannen zittern auf ihren Höh'n, und ein schreckliches Getöse, das man bei stiller Nacht zwei Meilen weit hört, wiederhallt ringsum in der Gegend. Mit Staunen und Grau'n blickt das Aug' in die wildstrudelnde Tiefe, während oben, wo der Sonnenglanz in dem stäubenden Gewässer sich bricht, ein beständiger Regenbogen schimmert. Mancher brave Künstler hat diesen grossartigen Stromfall im Bilde darzustellen versucht; manche treffliche Dichter, wie *Klopstock*, *Stolberg*, *Stäudlin* etc. wurden hier zu hohen Liedern begeistert, und *Matthisson*, der gefühlvolle Natursänger, weilt ihm in seinen Erinnerungen eins der wärmsten und anschaulichsten Gemälde; aber nicht umhin kann dieser auch, im Kontraste mit dem Eindruck, den der majestätische Anblick auf ihn und Andere hervorgebracht, die derb-naive Aeusserung eines reisenden Engländers anzuführen, der, in den schäumenden Wirbel hinabschend, mit trockenem Lächeln sprach: „Meint man doch, der Teufel koche sich hier eine Milchsuppe!“ Wer diesen Wogensturz in seiner ganzen Pracht erschauen will, trete auf den Balkon des Schlosses am linken Strand. Der Fels, auf dem es liegt, ragt über den Strom hervor, und jetzt führt noch ein von dort in die Klippe gebauener Weg an den jähem Abhang. Ganz in der Nähe des Sturzes kann man noch ruhig auf einem Kahn über den Rhein fahren; aber es lässt sich wohl denken, dass weder ein grosses noch kleines Fahrzeug durch diesen Wassersturm treiben kann, ohne zertrümmert zu werden. Dass einmal, wie erzählt wird, ein Schiffer, der auf seinem Kahne schlief, mit demselben

hinabgerollt und glücklich der Gefahr entkommen ist, war eine seltsame, an das Wunderbare grenzende, Begebenheit. Darum werden die Schiffsladungen von Schaffhausen zu Lande bis hierher geführt, und dann unterhalb des Rheinfalls wieder auf das Wasser gebracht.

Der weitere Weg von hier nach der Stadt Basel, welche ungefähr zehn Meilen von Schaffhausen entfernt ist, führt längs dem Strome, zwischen zwei Reihen steiler waldiger Berge, durch fruchtbare und romantische Thäler hin, die manche schöne Ansicht gewähren. Im munteren Laufe schlängelt der Rhein seine grünen Wellen fort, und nachden er zwei Stunden zurückgelegt, erscheint uns sehr malerisch auf einer Insel, die durch eine grosse Windung des Flusses gebildet wird, das Städtchen *Rheinau* mit seiner Benedictiner - Abtei. Dieses, in uralter Zeit gestiftete, Kloster, dessen Abt ehemals auch die Herrschaft über den Ort besass, hat noch eine merkwürdige Bibliothek und eine schöne Sammlung von Gemälden und Kunstsachen. Nicht weit von hier fällt die *Thur*, welche dem herrlichen, oben geschilderten, Kanton den Namen gab, und dann unweit des Züricher Städtchens *Eglisau*, das dicht an dem rechten, wie sein Schloss, sonst der Sitz des Landvogts, an dem linken Strande liegt, die *Töss*, an deren Ufern im Feldzuge von 1799 mancher heisse Kampf geschlagen ward, in den Rhein.

Aber noch ist die Fahrt auf dem Strom nicht ganz ungestört; noch bildet er einige starke Wasserfälle, wenn auch nicht so grossartig und furchtbar, wie den bei Laufen. Am *Kaiserstuhl*, wo eine Brücke über ihn führt, und an dem

durch seine jährlichen zwei Messen berühmten Städtchen *Zurzach* vorbeieilend, stösst er gleich unterhalb dem Letztern auf einen Felsendamm, der jedoch im Mittelpunkt eine so grosse Lücke hat, dass zwei, nebeneinander gehende, kleine Schiffe bei niederem Wasser hindurch fahren können. Wann aber im Sommer durch heftige Gewitterregen die Fluth anschwillt, dann erfolgt auch hier ein Wogensturz, der jedem Fahrzeuge den weiteren Gang verbietet. Nicht weit davon ergiessen sich die *Wutach*, und noch zwei andere, aus den Gebirgstälern des Schwarzwaldes herbeieilende, Wildbäche in den Strom. Eine halbe Stunde abwärts liegt *Coblenz*, wie die gleichnamige Stadt am Niederrhein nach dem römischen Worte *Confluentia* (Zusammenfluss) benannt; denn etwa eine Stunde von hier, in den romantischen Auen des Kantons Aargau, nahe bei der alten *Vindonissa*, vereinen sich die aus den Alpen heranschäumende *Reuss* und die aus den schönen Gefilden *Zürich's* herflutende *Limmat* mit dem schlängelnden Laufe der *Aar*, welche dann bei dieser Stelle, gegen *Waldshut* über, in den Rhein strömt. *Waldshut*, eine der sogenannten vier *Waldstädte*, gehörte sonst mit den übrigen (*Laufenburg*, *Säckingen* und *Rheinfeldern*) zu dem österreichischen *Frickthale*, das aber 1802, vermöge des *Lüneviller Friedens*, auf dem linken Ufer des Rheins an die Schweiz, auf dem rechten, an *Baden* fiel. In den Kriegen, welche die *Eidgenossen*, nachdem sie ihre *Unabhängigkeit* gegründet, mit dem Hause *Oestreich* auf's neu und meist siegreich führten, ward die Stadt *Waldshut* von ihnen (1468) schwer belagert, und leistete muthvolle *Genwehr*. *Bern* wollte sie mit Sturm erobern und zur Vor-

festung der Schweiz gegen Deutschland machen. Doch seine Mitverbündeten nahmen Friedensvorschläge an, wo dann hier ein Vertrag geschlossen ward, nach welchem die Städte Mühlhausen und Schaffhausen gegen Oesreich gesichert, auch alle Rechte des Erzherzogs *Siegmund* auf den Thurgau der Schweiz abgetreten wurden. Merkwürdig ist von hier die Wanderung nach *St. Blasien*, das vier Stunden landeinwärts, im Schwarzwalde, liegt. Tief in rauher Felsenschlucht, zwischen hochgethürmten finstern Tannenhöh'n, erscheint der majestätische Bau dieser einst so berühmten Abtei. Sie war sehr reich und sogar gefürstet; ihre Gründung fällt in das zehnte Jahrhundert. Kirche und Kloster wurden 1768 durch einen grossen Brand fast ganz zerstört, aber um so prächtiger wieder aufgebaut, wozu der gelehrte Fürstabt *Martin* eine halbe Milion verwandte. Diese Prälatur hatte wirklich das Verdienst, eine derjenigen zu seyn, welche die wissenschaftlichen Kenntnisse zu befördern strebten; auch hatte sie hierin einige sehr ausgezeichnete Männer, wie *Gerbert*, *Hergott*, etc. In neuerer Zeit ward sie aufgehoben, und jetzt befindet sich hier ein Amt, nebst einer Oberforstverwaltung, und einige Klostergebäude sind zu der Gewehr- und Spinnmaschinen-Fabrik des Herrn v. *Eichthal* verwandt. Die, eine herrliche Rotunda bildende, Kirche besteht noch, aber nicht mehr in dem ehemaligen Glanze. In diesen Gegenden beginnt das grosse und wilde Gebirg, welches sich, parallel mit dem Rhein, an der Westseite Schwabens hin bis zum nördlichen Theile des Grossherzogthums Baden erstreckt, und der *Schwarzwald* genannt wird. Wir kommen späterhin auf die Schilderung der einzelnen, hochromantischen Partien

dieses merkwürdigen Landstrichs, und kehren wieder nach *Waldshut* zurück. Nicht weit unterhalb dieser Stadt ergiesst sich die *Alb*, aus dem mahlerischen Bergthale, dem sie den Namen gibt, herströmend, in den Rhein. An ihrem Ufer liegen die schönen und belebten Eisenwerke von *Albruck*. Darauf betritt man das kleine Städtchen *Hauenstein*, auf groteske Art in die felsigen Höhen gebaut, mit seiner verwitterten Burgruine, und eine Stunde weiter gelangt man nach *Laufenburg*, wovon der grösste, zur Schweiz gehörige, Theil, nebst dem Schloss, auf der linken Seite des Rheines liegt, und mit dem rechts erscheinenden *Klein-Laufenburg* durch eine Brücke vereint wird. Jenes, von dem Berg herabsehende, alte Schloss, wo sonst der österreichische Landvogt wohnte, war in der Vorzeit ein Sitz der Habsburger. Hier ist der dritte *Rheinfall*, welcher durch die in den Strom auslaufenden Felsen des Juragebirges entsteht. Durch Klippen zusammengedrängt bildet das Gewässer hier nicht sowohl einen Fall, als eine Fluthschnelle, der *Laufen* genannt, wo die Schiffe, leer und an Seilen, von wagsamen Männern oft mit Lebensgefahr herabgelassen werden. Ueber diesem Schauspiele thront auf der steilen Felsenhöhe die zerfallene Burg *Ostring*. — Etwa drei Stunden abwärts liegt auf einer Insel des Rheins, über den eine Brücke führt, die dritte Waldstadt *Säckingen*. Hier stiftete der heilige *Fridolin*, ein Irländer, im sechsten Jahrhundert eins der ältesten deutschen Klöster, um welches nachmals ein Städtchen angebaut ward. Das Kloster erhob sich im Laufe der Zeit zu einem adlichen Frauenstifte, dessen Aebtissin die reichsfürstliche Würde besass. *Fridolin's* Asche ruht, in einem

schönen Sarkophag, in der Hilariuskirche; auch der steinerne Altar vor der Stadt, und einige andere alterthümliche Gegenstände, die man zeigt, sollen von ihm herrühren. —

Nachdem der Fluss die aus dem Schwarzwalde heranrauschende *Wehr* aufgenommen, wendet er sich nach *Rheinfelden*, das keine zwei Meilen von Basel entfernt ist. Diese Stadt wurde von *Berthold II.* Herzoge von *Zähringen*, erbaut, dessen Gemahlin, *Agnes von Rheinfelden*, die letzte ihres Stammes war. An diesem Ort erblicken wir den letzten *Fall* des Rheins, welcher der Höllhaken, auch das Gewild, genannt wird. Schon oberhalb der Brücke, die hier über den Ström geht, brauset die Fluth über Felsen hin, wo nur eine kleine Oeffnung bleibt, durch welche man zur Noth mit beladenen Schiffen fahren kann; doch gleich unter der Stadt nimmt sie wieder einen ruhigern Lauf. Vor Zeiten trug der starke Fels, auf dem jetzt ein Theil der Brücke ruht, das Schloss der uralten Grafen von *Rheinfelden*; es kam nach Erlöschung dieses Geschlechts an verschiedene andere Besitzer, und ward im fünfzehnten Jahrhundert zerstört. Noch steht hier eine Warte, der *Stein* genannt, und schon die Römer hatten, wie man glaubt, auf diesem Punkte ein Kastell errichtet. In derselben Gegend war es, wo *Johann von Schwaben*, mit Hülfe der vier verschworenen Ritter, seinen Oheim, den Kaiser *Albrecht I.* erschlug, als dieser, auf einem Ritte nach Rheinfelden, durch die Reuss von seinen Begleitern getrennt war, und wo der Monarch in dem Schoose einer am Wege sitzenden Bettlerin an seinen Wunden verblutete — Eine Stunde von hier liegt auf schweizerischem Boden das Dorf *Augst*, die ehemalige *Augusta Rau-*

*racorum*, welche *L. Munatius Plancus*, auf Befehl des Kaisers *Augustus*, hier im Lande der Bauraker, einer helvetisch-gallischen Völkerschaft, erbaute. Dieser Ort, der eigentlich zwei Dörfer, am Ausflusse der Ergelz in den Rhein, bildet, war zu der Römer Zeit eine sehr ansehnliche Pflanzstadt, und noch hie und da zeigen die Ruinen des Gemäuers Spuren der alten Pracht. Dahin gehört auch das sogenannte *Heidenloch*, in welchem man an verschiedenen Stellen eine weitgedehnte Wasserleitung erkennt. Auch fanden sich hier schon mehrere schätzbare Münzen des Alterthums. In den Kämpfen der freiheitliebenden Alemannen oder Sueven mit den Römern, und noch mehr durch die wilden Raubzüge der Hunnen, unter *Attila*, ward dieser Platz zerstört, und späterhin erhoben sich aus seinem Schutt jene zwei Dörfer, *Basel-Aargau*- oder *Kaiser-Augst* genannt. Der romantischen Umgegend erfreut man sich besonders an dem schönen *Ehinger'schen* Landhause.

In zwei Stunden gelangt man von hier nach *Basel*. Diese Stadt, der Hauptort des Kantons, ist die grösste, und, was Handel und Gewerbe betrifft, die wichtigste in der ganzen Schweiz. Sie wird durch den hier noch schnell flutenden Rhein in zwei ungleiche Theile, die grössere Stadt auf dem linken, und die kleinere auf dem rechten Ufer, getheilt. Beide sind durch eine siebenhundert und fünfzehn Schuh lange Brücke verbunden. Die Zahl der Einwohner beträgt an 17,000. Der Speditionshandel wird hier besonders lebhaft getrieben; auch der übrige ist sehr blühend und ausgedehnt, wozu die schönen Band-Manufakturen, so wie die Fabriken von Seidenzeug, Kattun, Leder, Papier, Leinwand etc., ein Wesentliches

beitragen. Unter den Merkwürdigkeiten *Basets* nennen wir:

1. Die *Universität*, 1459 vom Pabste *Pius II.* gestiftet, aber seit der Reformation, gleich der Stadt und Landschaft, der evangelisch-reformirten Religion zugethan. Sie war ehemals in schönem Flor, sank aber späterhin dergestalt, dass man zuweilen mehr Professoren als Studenten zählte. Erst in ganz neuerer Zeit, wo die Schweizer Tagsatzung so ernstlich auf den Anbau der Wissenschaften bedacht war, und die Kantonsregierung noch Manche der verdienstvollsten Lehrer aus dem In- und Auslande hierher berief, hat sich diese gelehrte Anstalt neben dem vorherrschenden Handelsverkehr auf's Neue erhoben. Sie hat eine treffliche Bibliothek, welche auch sehr schätzbare Manuscripte besitzt. Man findet hier unter Anderem ein Exemplar von des berühmten *Erasmus* Schrift: *Lob der Narrheit*, wozu der grosse Maler *Holbein* die Figuren zeichnete; darunter sind so ergötzliche Karrikaturen, dass *Erasmus*, als er sie während einer Krankheit sah, sich gesund lachte. Zu dieser Bibliothek gehören noch ein Naturalien-, Münz- und Antikenkabinet, eine Sammlung von ausgezeichneten Gemälden und Kupferstichen, und die treffliche, der Universität durch Vermächtniss zugefallene, Kunstsammlung der Familie *Fäsch*.
2. Der *botanische Garten*, wo namentlich das *Bauhinische* Herbarium dem Kenner und Liebhaber der Pflanzenkunde sehr interessant seyn wird.
3. Das *Arsenal*. Man sieht darin allerlei Arten von Waffen, welche die Schweizer und andere Krieger in vorigen Zeiten geführt; auch wird daselbst die Rüstung bewahrt, so der Herzog von Burgund, *Karl der Kühne*, trug, als er 1477, im Kampfe mit den Lothingern

und der helvetischen Bundesschaar, bei Nancy erschossen ward. 4. Die deutsche *Bibelgesellschaft*, wo Bibeln mit stehenden Lettern gedruckt und unter die Armen vertheilt werden. Ausserdem hat die Stadt ein Gymnasium, ein wohleingerichtetes Lese-Cassino, eine Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Zwecke etc. — Besondere, sehr sehenswerthe Institute für Kunst und Wissenschaft sind: Die, ehemals *Mechelsche*, jetzt *Haasische* Kunsthandlung, nebst der Landkarten-Druckerei mit beweglichen Typen, und einer Sammlung gegossener Petschafte; der herrliche Cyclus von Schweizergemälden bei den Kunsthändlern *Birmann*; das Gemälde-Kabinet von *Bachhofen*; das Panorama des Malers *Wocher*, und das Naturalienkabinet von Hieronymus *Bernoulli*. — Ehemals befand sich auf einer Mauer des Predigerkirchhofs in der Vorstadt St. Johann der berühmte, in Fresco gemalte, *Todtentanz*, eine Reihe allegorischer Darstellungen, deren Schöpfer nach Einigen *Holbein*, nach Andern ein früherer ungenannter Künstler war. Auf der Basler Stadtbibliothek sieht man eine Copie dieses Gemäldes in Wasserfarben; auch ist es in Holzschnitten nachgeahmt, die ohne Zweifel ein Werk *Holbein's* sind. Das Bild an jener Mauer ward schon lange zerstört, und der nun geebnete Raum ist mit Bäumen bepflanzet. — *Basel* enthält viele schöne und merkwürdige Gebäude. Das vorzüglichste derselben ist das *Münster* oder die ehemalige Kathedralkirche, in herrlichem altgothischem Style. Man gewahrt hier verschiedene Denkmale früherer und späterer Zeit; auch sind daselbst die Ruhestätten des *Erasmus* und anderer ausgezeichneten Männer; in einem nicht sonderlich grossen Ge-

mach des Seitengebäudes ward das berühmte Concilium gehalten. Ferner sind das Rathhaus, mit dem von *Holbein* al Fresco gemahlten Saale, das Zeughaus, welches die genannte Rüstkammer enthält, das schöne Badische Palais oder der Durlacher Hof, so nun der Stadt gehört, die Post, der Kirschgarten, die weite und schöne, jetzt in ein Zucht- und Waisenhaus verwandelte, Karthause, die ehemaligen Malteser- und Deutschordens-Häuser etc. bemerkenswerth. Ueberhaupt ist die Stadt ziemlich wohl gebaut; die grosse enthält zweihundert und zwanzig Strassen, sechs geräumige Plätze, sechsundvierzig Fontainen, mehrere Kirchen und ansehnliche Häuser, auch die kleine, ehemals nur ein Dorf, gewährt einen hübschen Anblick. Jene ist mit einer starken Mauer umgeben, hat hohe Thürme und tiefe Gräben; doch kann man sie nicht als eigentliche Festung betrachten. Unter mehreren guten *Gasthöfen*, die sich hier befinden, wird der zu den *drei Königen*, wegen des herrlichen Prospekts, den man von dem Saale nach dem Rhein und der Umgegend hat, vorzüglich besucht.

*Basel* ist reich an geschichtlichen Erinnerungen. Als die Römer ihre Waffen in die Gegend trugen, nahmen sie oft auf diesem Punkt eine feste Stellung gegen die kriegerischen Helvetier und Alemannen. Kaiser *Valentinian* erbaute hier gegen Ende des zweiten Jahrhunderts eine starke Burg, *Robur Castellum* genannt. Noch jetzt finden sich merkwürdige Reste von Denkmalen der römischen Zeit. Manche Bedrängniß erfuhr dieser Ort in den stürmischen Tagen der grossen Völkerwanderung, wo abwechselnd die wilden Heerhaufen der Alemannen, Burgunder, Hunnen etc. sich im Lande verbreiteten. Unter der

mächtigen Herrschaft der Franken ward hier ein Bisthum gegründet, und jetzt erweiterte sich die Burg immer mehr, und bald erhob sich dieselbe zur blühenden Stadt, die im Mittelalter eine der kaiserlichen Reichsstädte, und noch weit stärker bevölkert war, als gegenwärtig; denn zur Zeit der hier gehaltenen grossen *Kirchenversammlung* zählte sie 40,000 Einwohner. Dieses berühmte Concil, das von 1431 bis 1444 statt fand, erschien noch wichtiger, als das in Constanz; denn es erneute nicht allein den Grundsatz, dass ein Concilium über dem Papste sey, sondern drang auch ernstlich auf eine Verbesserung der kirchlichen Verfassung und Disciplin, gestand den Hussiten den Kelch im Abendmahle zu, und erklärte sogar die Absetzung des Papstes Eugen IV., so dass man es, wenn auch noch von keiner Aenderung in der Lehre selbst die Rede war und jener Zweck durch die römische Curie wieder vereitelt worden, unstreitig als einen wahren Vorboten der Reformation betrachten kann. In dem letzten Jahre dieser Kirchenversammlung ereignete sich hier einer der blutigsten und grossartigsten Waffenkämpfe, so die Weltgeschichte aller Zeit kennt. Nicht mehr als 1400 Schweizer fochten mit Löwenmuth an den Ufern der Birs, in der Nähe des eine halbe Stunde von Basel entfernten Hospitals *St. Jakob*, wider ein Heer von 40,000 Mann, das, in Folge innerer Streitigkeiten, der Dauphin von Frankreich herangeführt, so lange, bis sie fast Alle unter Haufen erschlagener Feinde niedersanken. Nur sechzehn entrannen dem Tode, und wurden von Obrigkeitwegen in der ganzen Schweiz für ehrlos erklärt. Da geschah es auch, dass nach geendeter Schlacht ein elsas-

sischer Edelmann, *Burkard Münch von Landskron*, der Eidgenossen Feind, über den Wahlplatz ritt, und freudig ausrief: „Hier bad' ich im Rosenthau!“ Doch der Hauptman *Arnold Schik von Uri*, der unter den Gefallenen lag, erhob sich über diese abscheulichen Worte entrüstet, in den letzten Zügen mit dem Gegenruf: „Da friss diese Rose!“ Und er warf einen Stein ab, der die Stirne des *Burkard* zerschmetterte. Wohl mit Recht sagt der gelehrte *Aeneas Sylvius* (nachmals Papst Pius II.) in einer Schilderung dieser Begebenheit: „Ad extremum non victi Suitenses, sed vincendo fatigati, inter ingentes hostium catervas ceciderunt.“ (Zuletzt erlagen die Schweizer, nicht besiegt sondern durch den Sieg ermattet, unter den gewaltigen Schaaren der Feinde.) Als nun der *Dauphin*, welcher in diesem und noch zwei andern Kämpfen an 8000 Mann eingebüsst, vernahm, dass sich die ganze Macht der Eidgenossen gegen ihn wende, sprach er: „Auf Ehre, es gab nie ein härteres Volk! Ich will sie nicht weiter versuchen.“ Und aus hoher Achtung vor solcher Tapferkeit schloss er mit ihnen den Frieden zu Ensisheim. Nach der Heimkehr bewog dieser Prinz seinen Vater, König *Karl VII.*, mit der braven Schweizernation das militärische Bündniss zu schliessen, welches von seinen Nachfolgern erneuert worden und in den Kriegen Frankreichs so wirksam war. Während des 1499 ausgebrochenen Schwabenkriegs ward eben so von *Basel*, wie von Schaffhausen und Appenzell, den Eidgenossen kräftige Hülfe geleistet. Aus Dankbarkeit nahm man diese Stadt gleichfalls in den Schweizerbund auf, und sie ward Hauptort des elften Kantons. Auch kam der zwischen diesem Bund und dem Kaiser *Maximilian* ver-

mittelte Friede am zweiundzwanzigsten Herbstmonat des genannten Jahrs in ihren Mauern zu Stand. In neuerer Zeit (am 5. April 1795) erfolgte hier zwischen Frankreich und Preussen, durch die bevollmächtigten Minister *Barthélemy* und Freiherr von *Hardenberg*, der erste Friedensvertrag, den eine der koalirten Mächte mit der französischen Republik nach dem Revolutionskriege schloss. *Basel* war auch die Geburtsstätte berühmter Gelehrten aus frühern und spätern Perioden, unter denen wir nur *Oecolampadius*, *Grynäus*, *Buxtorf*, die *Bernouilli's* und den grossen Astronomen *Euler* nennen. Manche derselben glänzten als Lehrer der hiesigen Akademie, deren Zierde auch einst der oben erwähnte *Erasmus von Rotterdam* war.

Die Lage der Stadt ist sehr angenehm. Eine malerische Ebene mit reichen Feldern und Wiesen wird auf der Schweizer Seite von grünen Hügeln und waldigen Bergen begränzt. Freundliche Gärten, zum Theil mit prächtigen Landhäusern geschmückt, und anmuthige Spaziergänge in der Nähe und Umgegend, verleihen dem Einheimischen, wie dem Fremden, die schönste Erholung und das reinste Vergnügen. Eine Terrasse, die *Pfalz* genannt, welche längs dem Rheine hin führt und von einer Reihe wilder Kastanien beschattet wird, gewährt den herrlichen Prospekt auf die gethürmte Stadt, den rauschenden Fluss und die reizenden Felder umher. Wer sich aber einer noch umfassendern und grossartigern Aussicht erfreuen will, der besteige den Gipfel des Hügels, auf dem die *Margarethenkirche* steht, oder die *Burgruinen* des *Wartenbergs*. Links erschaut er in der Ferne den hochaufragenden

Jura, von dem das blaue Vogesenengebirge sich nordwärts erstreckt, rechts die wilden Höhen des Schwarzwaldes, und unter ihm liegt die Stadt, wo sein Blick weithin den gewundenen Lauf des Stroms verfolgt. Das *Bruderholz*, ein angenehmer schattenreicher Spaziergang, ist auch in der Geschichte merkwürdig; denn hier lag 1274 Graf *Rudolph von Habsburg* wider Basel zu Feld, als sein Vetter, der Graf von *Zollern*, in sein Zelt trat, und ihm verkündete, dass ihn die zu Frankfurt versammelten Kurfürsten zum Kaiser gewählt hätten. Unter den schönen *Gartenanlagen* ist besonders die *Hausische* interessant; denn hier gesellt sich an lieblichen Sommerabenden der Baseler *Künstlerverein*, in den jeder gebildete Reisende freundlichen Zulass findet; auch sieht man daselbst die *Riesenharte*, ein merkwürdiges Instrument. Weitere Ausflüge geschehen nach dem wildromantischen Thale, wo die *Birs*, welche sich oberhalb der Stadt in den Rhein ergießt, von Felsen herabrauscht; nach dem Schlachtfelde von *St. Jakob*, auf dem edle Erinnerung der Asche jener vaterländischen Helden eine Thräne weilt, und welches jetzt ein Rebenhügel krönt, dessen trefflicher rother Wein den Namen *Schweizerblut* hat; ferner zu den waldigen Gründen des Bades *Flöhe*; nach dem rechts liegenden Baseler Dorfe *Riechen*, wo *Euler*, dessen Vater hier Prediger war, als Kind spielte, und zu dem nahen Parke beim *Wenkenhof* — ja in noch manchen stillen Hain und manche blühende Flur dieser Gegend, wo uns liebliche arkadische Bilder umschweben.

Merkwürdig ist das, ohnweit Basel liegende, französische Städtchen *Hünigen* am Rhein. Ehemals stand hier ein Wart-

thurm; im Jahr 1679 ward die Festung angelegt, welche besonders in neuerer Zeit durch die, 1815 geschehene, höchst muthvolle Vertheidigung des Generals *Barbanègre*, mit einer sehr kleinen Zahl Mannschaft, berühmt geworden ist. Sie ergab sich erst, nachdem die zweite Restauration verkündet war, und am 27. August erfolgte der Abmarsch der Besatzung, die, zum Erstaunen und zur Bewunderung ihrer tapfern Gegner, nur noch aus fünfzig streitbaren Männern bestand. Im Feldzuge von 1796 fiel hier, bei Vertheidigung des jenseitigen Brückenkopfs, der heldenmüthige General *Abbatucci. Moreau*, sein Feldherr, liess ihm 1803 zu Hünigen ein Denkmal im edlen einfachen Styl errichten, das aber, als nach der gedachten Räumung des Platzes die Festungswerke geschleift wurden, mit ihnen der Zerstörung unterlag.

## Verzeichniss der Stahlstiche.

---

---

	Seite
1. Constanz . . . . .	7
2. Insel Meinau . . . . .	14
3. Insel Reichenau . . . . .	15
4. Meersburg . . . . .	17
5. Friedrichshafen . . . . .	19
6. Schloss Hinterembs . . . . .	20
7. Wasserburg . . . . .	21
8. Lindau . . . . .	21
9. Bregenz . . . . .	26
10. Rheineck . . . . .	29
11. Rorschach . . . . .	30
12. Ludwigshafen . . . . .	34
13. Radolphzell . . . . .	36

---

---

Verzeichnis der Mitglieder

1	1	1. Godefrid
2	14	2. Hans Stein
3	14	3. Hans Kerschmann
4	17	4. Morburg
5	19	5. Friedrichshausen
6	20	6. Soltes Hinderbach
7	21	7. Wesseling
8	21	8. Jaden
9	28	9. Bregenz
10	28	10. Hohenbach
11	30	11. Horschbach
12	34	12. Ludwigsbach
13	36	13. Haldpfeffer